Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 80 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 170. Halle a. S., Sonnabend den 22. Juli 1893. 4. Jahrg.

Das Schriftsteller-Elend und der „Allgemeine deutsche Journalisten- und Schriftstellertag in München".

(7.—10. Juli 1893.)

Zu der großen Proletarier-Armee aller Länder und Völker, besonders aber Deutschlands zählt auch eine unermeßliche Menge solcher Menschenkinder, welche, wie man zu sagen pflegt, von der Feder leben und die sich Journalisten, deutsch Zeitungsschreiber und Schriftsteller nennen. Das Elend in diesen Reihen ist nicht minder groß als in allen andern Berufsarten, ja vielfach noch größer, tiefer und — widerlicher. Der gewöhnliche Zeitungsschreiber, der selbstverständlich nicht zu den Kapitalisten gehört, ist nicht nur in bekannter Weise vom kapitalistischen Unternehmer, sondern auch von der die Zeitung durch Anzeigen erhaltenden Geschäftswelt sowie der Gunst der politischen Parteiführer abhängig. Eine eigene Ueberzeugung soll, darf er nicht haben, und wenn er sich diesen Luxus erlaubt, so hat er sie zu verschweigen. Handelt er dagegen, so — sitzt er auf der Straße.

Der Schriftsteller ist auf den Verleger angewiesen und dieser ist — besonders in unserer Zeit, Geschäftsmann, er sieht vor allem darauf „was geht", was die Leswelt will und darum kauft. Jene Zeit, in welcher Verlagsbuchhändler sich noch die Aufgabe stellten, für gut und die menschliche Höherbildung fördernd befundenen Geisteswerken zum Durchbruch zu verhelfen, ist vorüber. Das genialste Geisteswerk eines Schriftstellers findet keinen Verleger und muß in den Schubkasten des Schreibtisches zurückwandern, wenn es nicht als „zugkräftig" erkannt worden. Journalisten und Schriftsteller sind also, um es ganz kurz zu sagen, abhängig von der Gunst des kapitalistischen Unternehmertums und der entsprechenden Politik, sowie von der herrschenden, wenn auch noch so verdorbenen Geschmacksrichtung der sogenannten „Gesellschaft". Die ganz natürliche und möchte man sagen, einzig natürliche Frucht dieser Pflanzung im Großen ist Gesinnungs- und Charakterlosigkeit, Lumpentum und schließlich geistiges wie materielles Elend. Wer eine eigene Ueberzeugung, und sei sie noch so berechtigt und noch so vernünftig, zur Geltung bringen will, der gilt als ein Dummkopf und wird ohne weiteres sich selbst überlassen.

Nun giebt es allerdings wie immer und überall auch hier Ausnahmen. Diese bilden jene, sich „Schriftsteller" nennenden Menschensöhne, welche entweder von vornherein ein einträgliches Geschäft haben, also eigentlich zum kapitalistischen Unternehmertum gehören, die Schriftstellerei aber nebenbei als Sport, d. h. zu ihrem Privatvergnügen betreiben, oder welchen es gelungen ist, mit ein oder zwei Worten einen glücklichen Wurf zu thun, so daß ihr Verleger ein gutes Geschäft machte und von da ab ihr Name auf dem Titelblatte einer neuen Leistung als Bürgschaft für die Vortrefflichkeit auch dieser gilt. Diese also sind von der Allgemeinheit der Zustände ausgenommen, Ausnahmen aber bestätigen die Regel.

Diese allgemeine Versumpfung in der Welt „der Feder" ist nun einer Anzahl Angehöriger dieser gewiß sonderbaren Menschenklasse zum Bewußtsein gekommen und hat in den Köpfen die Meinung erzeugt, als ob da „etwas geschehen müsse", und nachdem die sothane Meinung einer weiteren Anzahl von „Kollegen von der Feder" vorgetragen, sind diese mehr oder weniger zu der Meinung gekommen und haben sich zu dem Ausspruche verstiegen: „Ja, da muß 'was geschehen."

Nachdem man erst einmal so weit war, kam man auch nach und nach dahin, etwas zu versuchen, da und dort gründete man litterarische Vereine, Schriftsteller-Vereine oder Verbände, machte Satzungen und — das erste und unentbehrlichste war, daß der Zeitungsschreiber und Schriftsteller, für den „etwas geschehen" sollte, — bezahlen mußte. Die natürliche und unausbleibliche Folge war, daß — mit verschwindend wenigen Ausnahmen — aus all diesen Unternehmungen und Gründungen nichts wurde. Man trat zusammen, kam zusammen, bezahlte Beitrag so gut man konnte und — hatte sein kleines Vergnügen. Man hielt auch Jahresversammlungen ab, „Schriftsteller-Tage" geheißen, auf denen solche „Helden der Feder" erschienen, die eben erschienen konnten d. h. Geld hatten, von welchen aber gerade diejenigen fern bleiben mußten, für die das bewußte „Etwas" geschehen sollte. Da wurde dann viel geschwätzt aber noch mehr getrunken und gegessen, Festessen und Ausflüge und andere Vergnügungen veranstaltet, in der Hauptsache aber blieb es beim alten — Sumpf und Elend. So bis vor kurzer Zeit, da verstiegen sich wieder einige zu der Behauptung, es müsse nun endlich im Ernste und wirklich etwas geschehen. Federhelden, die in behaglichem Fahrwasser schwimmen, fuhren zu Besprechungen da und dorthin, mit lautem Tam Tom wurden die Fortschritte dieser Bestrebungen verkündet und endlich sollte der große Schlag geschehen, mit welchem die verfluchte Frage gelöst, das längst herumgehetzelte unerklärte „Etwas" verwirklicht, mit einem Worte das Schriftsteller-Elend beseitigt werden sollte. Dieser weltgeschichtliche Schlag sollte geführt werden auf dem am 7. bis 10. Juli d. J. in München stattfindenden „Allgemeinen deutschen Journalisten- und Schriftstellertag" und zwar durch Gründung einer „Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller".

Es würde viel zu viel Raum erfordern, als ein solcher Aufsatz beanspruchen darf, wollten wir auf alle Einzelheiten eingehen, welche zu verzeichnen wären. Es sei daher nur das Hauptsächlichste kurz angedeutet. Das Ganze konnte natürlich nicht unternommen werden, ohne einen fürstlichen Beschützer. Prinz Ludwig von Bayern, der Protektor der Landwirtschaft im allgemeinen wie im besondern, der Binnenschiffahrt ꝛc. ꝛc. übernahm auch dieses Ehrenamt. Druckschriften wurden in solcher Masse angefertigt und versendet, daß einer Aktiengesellschaft angst und bang werden konnte vor den Kosten. Danach natürlich denn auch die Besteuerung. Man höre und staune: Nur für die Berechtigung der Teilnahme mußten außer dem Berufsnachweis 6 M. bezahlt werden. Dann kamen erst die Kosten des Aufenthalts, trockenes Gedeck beim Festessen 5 M., dreifaches Kellerfest, Weinkneiperei im Ratskeller, Ausflüge ꝛc. ꝛc.

Aber die Frucht, der Kern, das sachliche Ergebnis des Ganzen, das „Etwas", was schon so lange geschehen sollte! — Ja so, das könnte man gar leicht vergessen. Nachdem man am Sonnabend den 8. d. M. die von vornherein festgesetzten Hochs auf nicht weniger als 4 Fürsten ausgebracht und ihnen stürmisch jubelnd zugestimmt hatte: Prinz-Regent von Bayern, Kaiser von Deutschland, Kaiser von Oesterreich und dem prinzlichen Protektor, durften die ernannten Referenten referieren d. h. mitteilen, was sie bisher für Mühe gehabt und endlich zu stande gebracht, und nachdem noch einige Lobhudler und Schönfärber ihren Senf dazu gegeben, wurde am Sonntag mittag der ganze Entwurf ohne jede eingehende Besprechung und wahrhaft sachliche Berücksichtigung einfach johlend angenommen. Dann konnte das Vergnügen wieder ungestört seinen Fortgang nehmen. Und ist diese Erledigung nicht ganz natürlich? Wer Geld zu solchen Ausgaben hatte und gar noch von auswärts kam, der hat die „Pensions-Anstalt" nicht nötig, der hat die paar Stunden Salbaderei eben mit in den Kauf genommen zu seiner Vergnügungsreise. Der Schriftsteller aber, welcher in besagtem Elend sich befindet, und noch nicht verlumpt ist, der konnte nicht mitmachen, der mußte zu Hause bleiben und sein stilles furchtbares Weh krampfhaft niederkalten und im Innern verschließen. Um jedoch nur beispielsweise zu zeigen, was es mit dieser „Pensionsanstalt" für eine Bewandtnis hat, sei aus den Tabellen folgendes mitgeteilt:

Es sind bezüglich der Einzahlungen drei Klassen gemacht, die erste und unterste bezahlt 10 M. Eintritt und monatlich 2 M. 50 Pf., die zweite 20 M. und monatlich 5 M., die dritte 30 M. und monatlich 10 M. Dazu hat jedes Mitglied noch jährlich für 10 M. Ertrag aufzukommen durch Mithilfe bei besonderen Veranstaltungen oder — besondere Umlage. Und was erhalten die Mitglieder, wenn sie erwerbsunfähig geworden sind? Man lese und — bewundere die Genialität:

Wenn ein Held der Feder im Alter von 30 Jahren in die 1. Klasse eintritt und vierzig Jahre lang dabei bleibt, dann hat er eingezahlt

an Eintritt			10 M.
an Monatsbeiträgen	40 × 30	=	1200 „
an besonderer Leistung	40 × 10	=	400 „
		Summa	1610 M.

Dann erhält er vom 70. Jahre ab jährlich **682 Mark 94 Pf.**

Das ist die weltgeschichtliche That vom „Allgemeinen deutschen Journalisten- und Schriftstellertag", abgehalten in der Zeit vom 7. bis 10. Juli im Jahre des Heils 1893.

Der Militarismus überall derselbe.

Das heute herrschende System des Militarismus, das viele hunderttausende von Menschen während der ganzen Dauer, in der sie dem Banne desselben unterworfen sind, zu stummem,

---

27] **Allerhand Proletarier.**

Von A. Otto-Walster.

[Nachdruck verboten.]

„Wie? Du hast meine Photographie weggegeben, einem Maler?"

„Warte nur; ja, sieh, jetzt hab' ich's. Der Maler hat einen Vater gehabt."

„Nein, so etwas!"

„Ja, und der Maler hat Euch, oder vielmehr der Vater des Malers, der auch wieder Maler wurde, wie sein Sohn . . ."

„Der Vater folgte dem Berufe des Sohnes, das war gewiß ein folgsamer Vater."

„Ach, Klärchen, wenn mich Dein schalkhafter Blick nicht so bezauberte, könnte ich wirklich böse werden. Aber wenn Du mich noch einmal so höhnst, erzähle ich Dir kein Wörtchen davon, wie ich Dich gefunden."

„Das wäre grausam. Nein, sieh', ich bin still wie ein Mäuschen und gefügig wie ein Ohrwürmchen."

„Nun gut. Der Vater des Malers hatte Deine ganze Familie, in einem großen Familiengemälde zusammengefaßt, porträtiert; Du weißt, ich meine, das Bild, welches später abphotographiert und von Dir damals im Medaillon getragen wurde. Von diesem Gemälde finde ich in der Mappe des Malers eine Skizze, als ich, bis er mit seinen Vorbereitungen fertig, darin herumblätterte. Wie vom Donner gerührt, sieh' ich da, gänzlich außer stande, in diesem Augenblicke, der mir die weit und breit vergeblich gesuchte Geliebte, die bereits so oft als auf ewig verloren Beweinte so erschreckend nahe rückt, den Sturm meiner Gefühle und Gedanken zu beherrschen. Da tritt der Maler hinter mich und sagt: Ein interessantes Familienbild; halb sieht es aus, als wäre es Phantasie des Künstlers, halb scheint es nach dem Leben von einer wirklich existierenden Familie abgenommen zu sein."

„Nun freilich ist das von einer Familie, die existiert," rufe ich, plötzlich wieder wie mit kaltem Wasser übergossen. „Wer hat denn diese Skizze gezeichnet?"

„Die rührt von meinem Vater her."

„Und Ihr Vater? Wo ist er?"

„Im Grabe, im Grabe."

„Ha, wissen Sie nicht, wen er da vor etwa 10 Jahren gemalt hat?"

Vor 10 Jahren machte er eine „Genierreise", wie er sich ausdrückte; ja, richtig, er hat mir die Geschichte von dem Bilde erzählt, als er mir die Skizze zeigte."

„Und wie nannte er die Familie?"

„Ei, wie soll ich mir so etwas 10 Jahre lang merken, werde ich doch schwerlich jemals etwas mit ihr zu thun haben."

„Aber ich, Herr, ich muß etwas mehr davon wissen, denn mein Glück, mein Leben hängt davon ab. Es sind vielleicht Briefe, Aufzeichnungen, Rechnungen vorhanden, vielleicht hat der eine oder andere seiner Freunde die Geschichte des Bildes auch gehört und sich zufällig den Namen gemerkt. Scheuen Sie keine Mühe, ich gebe Ihnen dreitausend Mark, ich gebe Ihnen mehr, wenn Sie mir den Namen bringen."

„Dreitausend Mark!" rief das Mädchen, in die Hände klatschend, „dreitausend Mark geben Sie schon für meinen bloßen Namen? Was bin ich denn dann selbst wert? Schade, daß die Frau Direktorin es nicht gehört hat, die eine Monatsgage von 75 Mark für mich viel zu hoch angesetzt fand. Aber nun, wie heißen Sie denn, damit ich es wenigstens weiß, wenn wir uns wieder verlieren sollten, denn dann wäre die Reihe an mir, Sie zu suchen, und ich habe keine dreitausend Mark daran zu wenden, denn ich bin seit der Zeit, daß wir uns nicht gesehen, ein ganz armes Mädchen geworden, so arm, daß ich im Begriff stand, mir meinen Lebensunterhalt auf dem Theater zu verdienen. Veronika sagte mir, daß ich als dramatische Sängerin vor allen Dingen auch gut spielen müßte und daß ich das nur in der Praxis einer kleinen Bühne schnell und wirksam lernen könnte, wobei ich mich auch noch an das Lampenlicht gewöhnen müßte. Sie hatte mir wohl gesagt, daß ich da sehr enttäuscht werden würde, aber so schrecklich, wie es in Wirklichkeit ist, hätte ich es doch nicht geglaubt."

„Ja, es sind die schlimmsten, die beklagenswertesten Proletarier, diese Proletarier der Kunst; das Beste, was sie haben, ist ihr Humor, sind Ihre Illusioner. Um aber Deine nach so schlimmen Erfahrungen sehr berechtigte Neugier zu befriedigen, wisse, daß ich Rudolf Frenzel heiße, meines Zeichens unbezahlter Assessor im kgl. preußischen Diensten war und jetzt die Befugnisse eines Sachwalters oder Rechtsvertreters innehabe, aber glücklicherweise so reich bin, daß ich weder nach der Schablone Recht zu sprechen, noch in der großen Staatsmaschine als Radzache und auch nicht als Advokat in allen möglichen Rechtshändeln die Leute zu schikanieren und auszubeuten brauche. Nachdem ich der Sorge um Dich, die mich bis jetzt gänzlich von allem anderen Streben abgezogen, ledig, werde ich nun Muße haben, darüber nachzudenken, wie ich am besten meine Arbeitskraft zum Besten meiner Mitmenschen verwerten kann, damit einstmals meine Kinder, unsere Kinder, Klärchen, nicht das kurze Wort als meine Denkschrift passend finden: ‚Er ward geboren, nahm ein Weib und starb', denn um den „heiligen Krieg" habe ich mich herumgedrückt wie ein Knicker um eine Sammelbüchse, einen „Helden" bekommst Du also nicht, wohl aber einen Mann, der für seine Interessen, für seine Ideen kämpft und dabei weder einen Fürsten noch einen Teufel fürchtet. Bist Du damit zufrieden, Klärchen, oder möchtest Du lieber einen Offizier?"

„Ich glaube, ich würde mit Dir zufrieden sein, selbst wenn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930722-12/fragment/page=0001

widerspruchslosen Gehorsam verpflichtet, während dem andern Teile, den Befehlenden, beinahe unumschränkte Gewalt in die Hände gelegt wird, welche nicht immer von den zur Ausübung nötigen geistigen Eigenschaften begleitet zu sein pflegt, muß notwendigerweise Mißbräuche dieser Gewalt im Gefolge haben. Diese Mißbräuche haben in der letzten Zeit in allen der Herrschaft des Militarismus unterworfenen Ländern einen immer größeren, ja erschreckenden Umfang angenommen.

Noch unvergessen sind die Reihe schrecklicher Soldatenmißhandlungen, die unsere Parteigenossen Bebel und Kunert vor wenigen Wochen im Deutschen Reichstage zur Sprache brachten, die überall Aufsehen erregten; beinahe keine Woche vergeht, ohne daß da oder dort ein Soldat freiwillig seinem Leben ein Ende macht, in den meisten Fällen, um ihm zugefügten Quälereien und Mißhandlungen zu entgehen, alle Klagen und Beschwerden haben zur Beseitigung dieser Mißstände bisher nur wenig beizutragen vermocht.

Auch in der benachbarten österreichischen Armee werden dieselben Klagen über Soldatenmißhandlungen laut und haben dort vor kurzem zu einer Interpellation des Kriegsministers in den Delegationen geführt.

Der Abgeordnete Dr. Pacak besprach dort in langer Rede die in der österreichischen Armee herrschenden Zustände. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgendes:

„Von mehreren Seiten sind uns Klagen gegen einen Oberleutnant der Traindivision des 9. Armeekorps zugekommen (Heinrich Einaigl, den Namen habe ich mir notiert), welcher sich sowohl gegen die Unteroffiziere als auch gegen die Mannschaft in wahrhaft barbarischer Weise benimmt. Daß er sie beschimpft, wäre das mindeste: er treibt sie im wahren Sinne des Wortes zur Verzweiflung, schlägt sie mit der Peitsche, daß sich die Soldaten lieber einsperren lassen, um seinen Zornesausbrüchen zu entgehen.

Aus Jaroslau werden wir ersucht, folgenden Vorfall zur Kenntnis Seiner Exzellenz zu bringen. Der Zugsführer eines dort garnisonierenden Regimentes hat ohne jeden Anlaß den gerade Zimmertour habenden Rekruten (mit dem Namen kann ich dienen) so blutig im Gesicht geschlagen, daß er das Gehör verlor und drei Monate krank darniederlag. Diesem rohen Gesellen leistete Beistand der Feldwebel. Joseph Kulhary ist der Name dieses Edelmannes. Die Details der Mißhandlung des Rekruten, dessen Namen ich aus Schonung für ihn verschweige, sind wahrhaft haarsträubend.

Die beiden Unteroffiziere traten das Opfer ihrer Bestialität, nachdem es zu Boden geworfen war, mit Füßen, so daß es bewußtlos liegen blieb. So blieb es ohne ärztliche Hilfe bis zum nächsten Morgen liegen.

Erst tags darauf fand ihn sein Bruder im bewußtlosen Zustande und ließ den Arzt holen. Die Täter kamen mit einer geliebten Strafe davon. Sie, meine Herren, welche Familienväter sind, werden die Gefühle begreifen, die sich des Vaters, eines armen Musiklehrers, dessen drei Söhne in der Armee dienen, bemächtigten, als er in solchem Zustande seinen Sohn fand, wie wir ihn geschildert. Hier ist es am Platze, daß die Kriegsverwaltung durch nachsichtlose Strenge gegen alle noch so hoch stehenden Schuldigen eingreife, um solchen Erscheinungen vorzubeugen.

Die meines Wissens nicht konfiszierte Nummer der „Wiener Arbeiterzeitung" vom 2. Juni brachte folgende Meldung (lies!):

„Wie man die Reservisten behandelt. Ohne Kommentar geben wir folgende Zuschrift wieder:

Ersuche um Veröffentlichung nachstehender krasser Zustände, welche in der Reservistenabteilung des Pionierbataillons in Krems vorkommen. Das Kommando über die Reservisten hatte während der Uebungszeit, der ich beiwohnte (1.—27. Mai) Oberleutnant Schmidt, zugeteilt waren ihm Oberleutnant Kula und Leutnant Hauer, ein Trifolium, welches sich in puncto Mannschaftsbehandlung nicht schöner zusammenfinden konnte.

Wir wurden entgegen den Reglementvorschriften die meiste Zeit nur mit „Du" angerufen und bei jeder Gelegenheit mit allen erdenklichen Schimpfnamen tituliert, der Oberleutnant Kula sagte sogar bei einer Uebung, wenn er einen Revolver bei sich hätte, möchte er uns niederschießen wie die Hunde; der Leutnant Hauer sagte wieder: „Wenn ihr ersauft, ist kein Schaden, schade wäre nur um die Montur, die ihr am Leibe habt, ihr Esel, Schweine, Rindvieh."

Als sich während einer Uebung ein Mann bei ihm meldete, um auf die Seite zu gehen, gab er zur Antwort: „Ich lasse Dich nicht gehen, und wenn Dir ...." — ich will den Ausdruck nicht wiedergeben — beim Maul herausrinnt."

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Die Kürze der ersten Session des neuen Reichstages hat ihn nicht dazu kommen lassen, die Legitimation seiner einzelnen Mitglieder als berechtigte Volksvertreter genau zu prüfen. Es sind nur eine Anzahl von Wahlen, gegen die gar kein Einwand vorlag, von den Abteilungen für gültig erklärt worden. In der nächsten Session wird aber die Wahlprüfungskommission manche schwere Aufgabe zu lösen haben. Sind doch bei den jüngsten Wahlen Abgeordnete mit äußerst geringer, manchmal noch nicht ein Dutzend Stimmen trotzender Mehrheit gewählt worden, so daß der geringfügigste Verstoß gegen die Wahlordnung von entscheidender Einwirkung auf das Ergebnis sein kann. Sodann sind bekanntlich in mehreren Fällen, namentlich in rheinisch-westfälischen Wahlkreisen, Einwendungen gegen die Rechtsgültigkeit solcher Wahlen erhoben worden, bei denen eine Verschiebung der Wahlgrenze auf dem einfachen Verwaltungswege infolge neuerdings vorgenommener Eingemeindungen von Vororten stattgefunden hat. Auch diese Frage muß in der nächsten Session im Herbst zur Entscheidung gebracht werden. Wenn die Wahlprüfungsarbeiten abgeschlossen sein werden, dann wird mancher von denen, die in voriger Woche für die Militärvorlage gestimmt haben — denn gerade in jenen Kreisen sind die ungeheuerlichsten Wahlbeeinflussungen geübt — aus dem Reichstage verschwunden sein. Fürs erste aber hat er zur größeren Ehre des Militarismus seine Stimme als „Volksvertreter" in die Wagschale geworfen. Es würde garnicht zu verwundern sein, wenn nach Beendigung der Wahlprüfungen überhaupt die Mehrheit für die Vorlage verschwunden wäre.

Die Annahme der Militär-Vorlage übt, wie eine Lokalkorrespondenz mitteilt, in Berlin einen großen Einfluß auf die Aushebungen der Militärpflichtigen aus; denn jeder nur irgend Brauchbare wird zum Militär ausgehoben. So wurden gestern von 150 Man nur — 3 zurückgestellt. Unter den Ausgehobenen befand sich ein Arbeiter H. aus der Chausseestraße, welcher einen nahezu steifen Arm und drei fast steife Finger hat. H. befindet sich noch im Prozesse mit einer Unfallversicherungsgesellschaft, welche verpflichtet ist, ihm eine Entschädigung zu zahlen, da das erwähnte Gebrechen durch einen Unfall herbeigeführt worden ist.

Amen! Von verschiedenen Seiten wurde es getadelt, daß der amtliche stenographische Bericht des Reichstages jene kurze Ansprache nicht enthielt, welche der Kaiser nach der Verlesung der Thronrede an die Abgeordneten richtete. Das Büreau des Reichstages hat infolgedessen eine neue Auflage des Berichtes über die Eröffnungssitzung herstellen lassen, in der auch die früher fehlenden Worte enthalten sind. Sie lauten nach der amtlichen Feststellung: „Und nun, meine Herren, gehen Sie hin; unser alter Gott sehe auf Sie herab und leihe Ihnen Seinen Segen zum Zustandebringen eines ehrlichen Werkes zum Wohle unseres Vaterlandes!" Es fehlt also nur das „Amen!"

Die amtliche Statistik über die letzten Reichstagswahlen, die im statistischen Amt des Reiches hergestellt wird, soll, wie von verschiedenen Blättern berichtet wird, erst in einigen Wochen zu erwarten sein. „Die Schwierigkeiten der Sammlung und Bearbeitung des Materials sind diesmal besonders groß." Die mit Spannung erwartete Arbeit wird über manche Seiten der Wahlbewegung erst zuverlässige Auskunft geben, vor allem über den Ab- und Zugang an Wählern bei den einzelnen Parteien. Nicht ganz ohne Einfluß auf das langsame Fortschreiten der Statistik dürfte der Umstand gewesen sein, daß man vor Erledigung der Militärvorlage der Welt nicht offiziell kund thun wollte, daß die Mehrheit der Wähler sich gegen die Militärvorlage ausgesprochen hat.

„Unsinn!" rief Herr Eugen Richter auf dem Parteitag der „Freisinnigen Volkspartei" dazwischen, als Herr Hirsch die Aufnahme sozialpolitischer Forderungen in das auszuarbeitende neue Parteiprogramm beantragte. Und wie sanft sahen dabei diese Forderungen aus. Sie lauteten: 1. Volle Durchführung des Koalitionsrechtes auch für die ländlichen Arbeiter. 2. Gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine für alle Klassen; entschiedene Abwehr jeder Beeinträchtigung der auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften; Bekämpfung des Beschäftigungsnachweises, der Innungsprivilegien und aller anderen reaktionären Gewerbebeschränkungen. 3. Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, vor allem zur wirksamen Abwendung von Gefahren für Leben und Gesundheit und Ausdehnung der Schutzbestimmungen auf alle gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen; Revision der Arbeiterversicherungsgesetze; wirksame Bekämpfung der Mißstände in den Bodenbesitz- und Wohnungsverhältnissen. — Dies „sozialpolitische Programm des Herrn Hirsch löst in vortrefflicher Weise die Aufgabe, den Pelz der bürgerlichen Gesellschaft zu waschen, ohne ihn naß zu machen, und doch erregte es den Zorn Eugen Richters, der die angeborene Abneigung des eingefleischten Manchestermannes gegen jeden noch so geringen Eingriff der Gesetzgebung in das „freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte" nicht verbergen vermag. Der arme Herr Hirsch knickte vor der Wut des „Höchstkommandierenden" denn auch sofort zusammen und zog seinen Antrag zurück. Des „Eindrucks nach außen" wegen wurde der von seinem Urheber schmählich im Stich gelassene Antrag von anderer Seite wieder aufgenommen und ihm ein ehrenvolles Begräbnis durch Ueberweisung an die Programmkommission „zur Berücksichtigung" bereitet. So endete die erste „sozialpolitische Aktion" der freisinnigen Volkspartei.

Der Krieg — ein Heil- und Zuchtmittel. Der Dresdner Hofprediger und Konsistorialrat Löber hat in der „Neuen kirchl. Zeitschrift" einen Artikel veröffentlicht, in dem er den Krieg ein Heils- und Zuchtmittel nennt. In diesem Artikel heißt es u. a. auf S. 89:

„Ohne Krieg würden die Völker im zügellosen Egoismus und Mammonsdienst versinken; durch den Menschenblut heischenden Krieg, der alle geschärften Existenzen in Frage stellt und dem behaglichen Phäakenleben den Boden unter den Füßen wegzieht, werden die Völker nachdrücklich daran erinnert, daß es noch Lebenszwecke giebt, die über das Behagen des einzelnen Menschen hinausführen. Kriege sind für die Völker ebenso nötig, wie Verfolgungen für die Christenheit, die ohne sie in Byzantinismus und Heuchelei versinken würde."

Wahrlich, es ist bei uns weit gekommen! Es kennzeichnet sich in solchen Aeußerungen eine Roheit der Gesinnung, die ihresgleichen sucht. Unbegreiflich ist sie namentlich von einem Manne, der den Frieden auf Erden verwirklichen will. Ein hervorragender Geistlicher erklärt den Krieg, dieses Ueberbleisel der Barbarei, der mehr wie alles andere die Roheit fördert und die Ausbreitung der Kultur hindert, — ein Geistlicher erklärt den Krieg für ein Heil- und Zuchtmittel! In dem Kopfe eines Mannes, der solches behauptet, kann es nicht richtig sein.

Prof. Richard v. Kauffmann hat nach dem „Berl. Börsen-Kurier" das Prädikat eines Geh. Regierungsrats erhalten, und zwar „in Anerkennung seiner verdienstvollen volkswirtschaftlichen Schriften". — Dazu bemerkt die „Freisinnige Zeitung": „Prof. v. Kauffmann hat bekanntlich während des Streites um die Militärvorlage den Nachweis zu führen gesucht, daß die deutsche Bevölkerung in bezug auf die Steuerlasten weniger in Anspruch genommen sei, wie die Bevölkerung anderer Länder."

Polnischer Unterricht. Die „Ostdeutsche Zeitung" meldet, daß von der Regierung an verschiedene Schulinspektionen eine Anfrage ergangen sei, wie sich die Wiedereinführung des polnischen Unterrichts in Schulen polnischer Gegenden am geeignetsten bewerkstelligen lasse. Sollte man sich doch entschließen, den Polen Konzessionen zu machen? Wir hätten übrigens gegen den polnischen Unterricht nichts einzuwenden.

Eine wahrhaft freche Verhöhnung des Grundsatzes „Gleiches Recht für alle" hat sich der Magistrat von Sayda zu schulden kommenlassen. Er fügte der Bekanntmachung betr. Abholen der Erlaubnisscheine zum Waldbeerensammeln den Nachsatz zu: „Angehörige von Sozialdemokraten werden nicht berücksichtigt". Aus der Anzeige ist leider nicht ersichtlich, ob die Sozialdemokraten in Sayda steuerfrei sind und wie viele Sozialdemokraten sich aus Gram über die natürlich ganz „gesetzliche" Verweigerung von Beerensammel-Erlaubnisscheinen bekehrt haben.

Du Offizier wärest, obwohl meine gute Veronika sagt, die Offiziere wären die wissenschaftlichen Schlächter, deren Stolz nur in der Menschenschlacht Genüge findet."

„Deine Schwester Veronika, liebes Klärchen, wird recht unglücklich werden, wenn sie solche Ideen hegt, denn in den Kreisen, in denen sie lebt, sind solche Ansichten Ketzerei, ja, halbe Gotteslästerung. Der Maler freilich, der mich zu Dir geleitet, scheint sie gerade darum so feurig zu verehren."

„Ja, der Maler, der Maler. Wie hat nur der Maler herausbekommen, daß ich als angehende Schauspielerin und Sängerin in diesem Städtchen auf einen Tag verweilen würde?"

„Ja, siehst Du, das ist nun wunderbar einfach gewesen. Der Maler wird durch die Wohnungsnot in eine Vorstadtwohnung gedrängt, die sich gerade einen Stock über der Wohnung Deiner Eltern befindet. Dort begegnet er wiederholt Deiner Schwester auf der Treppe, verliebt sich in sie, wie ich mich in Dich, und erblickt bei einem Besuche das Familienbild, von dem er die Skizzen in seines Vater Nachlaß gefunden. Von Deinem Bruder, der sich, bevor er verhaftet wurde ..."

„Mein Bruder verhaftet? um Gotteswillen, was ist denn geschehen? warum sagen Sie mir das jetzt erst? o Gott, meine armen Eltern! Giebt es denn keinen Zug aus dem Becher des Glücks, dem nicht eine Mischung von Wermut beigegeben? Was ist's mit Julius? O, sprechen Sie doch!"

„Bin ich doch ein unvorsichtiger Schwätzer! Sie sollten davon erst in der Heimat erfahren, und nun platze ich heraus, wie ein Tölpel."

„Aber so sprechen Sie nur, was ist denn vorgefallen?"

„Ja, wenn ich's wüßte; man hat mir's erzählt, doch meine Gedanken waren ganz wo anders. Aber der Maler weiß alles ganz genau, der wird es uns morgen auf der Rückreise erzählen."

„Morgen, auf der Rückreise? Sofort werde ich abreisen."

„Fräulein, in der Nacht!"

„Meinen Sie, daß ich einige Ruhe in der Nacht haben könnte, wenn ich meine Lieben so in Angst und Sorge weiß?"

„Sie können doch nichts ändern."

„Nein, aber ihre Sorgen teilen."

„Und ihren Kummer vermehren."

„Gehen Sie, Sie sind gefühllos."

„Ja, ich bin gefühllos, weil ich verständig bin, aber ich kann aus Gefühl auch unverständig sein. Machen Sie sich fertig zur Reise, Fräulein, ich werde das Nötige besorgen."

„Und Du bist mir nun böse, Rudolf?"

„Herr Gott, ja, ich bin böse und mit vollem Rechte, wenn ich weiß, daß ich Recht habe und doch nach der gegenteiligen Ansicht handeln muß."

„Ich würde Dir gern in allem nachgeben, aber in diesem Falle . . ."

„Kannst Du nicht, das weiß ich schon; und so wird es immer heißen."

„Ich will Dich auch nicht um meinetwillen um das Vergnügen bringen, in angenehmer Gesellschaft heute Nacht hier zu bleiben."

„Nein, das möchtest Du um alles in der Welt auch nicht, Du würdest in aller Seelenruhe allein fortreisen und mir es überlassen, ob ich nicht aus Sorge und Anhänglichkeit für Dich in ein anderes Koupee steige und heimlich doch mitfahre."

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Elektrische Durchleuchtung des Magens. Man schreibt uns: Das elektrische Licht findet in der Medizin die vielseitigste Verwendung. In neuester Zeit bedient man sich desselben zur Durchleuchtung des Magens, welche vermittelst eines kleinen, in das Organ vom Munde aus hineingebrachten Glühlichts geschieht. Namentlich zur frühzeitigen Erkennung von Geschwülsten (insbesondere von Krebs) wird der Methode Bedeutung zugeschrieben.

Der Mensch als Motor. Es hat, wie die Zeitschrift „Prometheus" berichtet, Rühlmann neuerdings Untersuchungen über den Menschen im Vergleich zu einer Maschine gleicher Stärke angestellt. Sie ergaben, daß der Mensch im Prinzip bedeutend mehr leistet, als z. B. eine Dampfmaschine. Diese nutzt nämlich nur 6—7 Prozent der in ihrer Speise, der Kohl, steckenden Kraft aus, der Mensch dagegen 26 Proz. der Kraft, die ihm durch die Ernährung zugeführt wird. Das Blatt wendet sich aber zu gunsten der Maschine, wenn wir den Boden der Praxis betreten. Die Maschine arbeitet ununterbrochen gleichmäßig, der Mensch aber höchstens zehn Stunden. Die Hauptsache aber ist, daß die menschlichen Nahrungsmittel, auch in der einfachsten Gestalt, mindestens 30 Mal mehr kosten als die Kohlen.

Der Komet Nordame-Quénisset. Aus Paris, 18. Juli, schreibt man der „Frkf. Ztg.": In der Akademie der Wissenschaften gab gestern Tisserand Aufschlüsse über den Kometen, welchen der junge Astronom Quénisset am 9. Juli auf Flammarions Sternwarte zu Juvisy entdeckt hat. Man glaubte hier, Quénisset, der am nämlichen Tage die Zentralstation in Kiel von seiner Beobachtung in Kenntnis setzte, habe diesen Himmelskörper zuerst gesehen, aber bald erfuhr man, daß der Astronom Nordame denselben bereits am 8. Juli in Utah am Salzsee gesehen hatte. Tisserand hält es daher für billig, ihm den Namen „Nordame Quénissetscher" Komet zu geben. Er befindet sich jetzt unweit vom ersten Stern der Deichsel des Großen Wagens und ist noch mit bloßem Auge sichtbar; aber seine Bewegung ist (wie schon mitgeteilt) eine sehr schnelle und sein Glanz nimmt täglich ab.

Heiteres.

Sehr richtig. A.: „Sie wohnen ja wohl neben dem Kirchhof, ist das eigentlich nicht peinlich?" B.: „Wieso denn? Ich verschere Sie, ich habe in meinem Leben nicht so ruhige Nachbarn gehabt."

Die geräuschvolle Gattin. Sie: O, Karl, wie großartig ist doch die See! Ich höre das Rauschen, Brausen und Toben des Ozeans ungemein gern!" Er: „Ach, liebe Martha! — Drum sei 'mal fünf Minuten still, damit man auch was hören kann!"

Beim Wettrennen. Reitliches Fräulein (vor deren Füße ein Leutnant aus dem Sattel fällt): „Um Gotteswillen, Herr Leutnant, wenn das meine Mama sieht!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930722-12/fragment/page=0002

Eine Volkszählung hat in Spanien im März 1889 stattgefunden und „schon“ jetzt — nach reichlich vier Jahren — werden die Ergebnisse bekannt. Es wurden ziemlich genau 17 Millionen Einwohner gezählt, darunter 97 000 Beamte, 91 000 Bettler, 72 000 Priester, 39 000 Lehrer. 12 Mill. konnten weder schreiben noch lesen. Kirchen und Klöster giebt's dagegen übergenug.

In Siam, dessen Reis und Thee die europäischen Handelsmächte von jeher angelockt hat, scheint es zu einem Konflikt zwischen Franzosen und Engländern zu kommen. Französische Kanonenboote sind nämlich kürzlich, natürlich aus „Mißverständnis“, den Menamfluß hinaufgefahren und haben damit die vertragsmäßige Grenze überschritten. Die Siamesen aber sind keineswegs gewillt, sich das gefallen zu lassen; in Bangkok ist man zum Widerstand entschlossen; die siamesischen Kriegsschiffe sind kampfbereit. 4000 Mann Truppen stehen unter Waffen um den Palast herum. Offenbar sind die Siamesen der Rückendeckung durch England und China sicher. Und wie richtig sie dabei kalkulieren, beweist ein Artikel der „Times“, in dem es ausdrücklich heißt, daß weder England noch irgend eine andere Macht beabsichtige, Siam in seiner Weigerung, sich mit Frankreich über den Mekong-Grenzkonflikt auseinander zu setzen, zu unterstützen, aber England könne als Nachbarmacht, wo große Handelsinteressen auf dem Spiel stehen, nicht gleichgültig ein diplomatisches oder militärisches Vorgehen betrachten, durch das die Unabhängigkeit und Selbständigkeit Siams ernstlich gefährdet werden könnte. Ob angesichts dieser Sachlage die Franzosen das „Mißverständnis“ benutzen werden, um zum Rückzug zu blasen, bleibt abzuwarten.

Berlin, 19. Juli. Für den Zusammentritt des Reichstags ist nach offiziöser Mitteilung die zweite Hälfte des November in Aussicht genommen.

— Anscheinend offiziös wird geschrieben: „Die im Reichsamt des Innern in Angriff genommene Revision des Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Gesetzes wird sich voraussichtlich nur auf untergeordnete Punkte erstrecken. Um eine gründliche Reform vornehmen zu können, muß man erst noch weitere Erfahrungen sammeln.“

— Frhr. v. Maltzahn-Gültz, der Schatzsekretär, dürfte, nachdem das leitende offiziöse Blatt, die „Nordd. Allg. Ztg.“, bereits seinen Rücktritt verkündigt hat, nur noch bis zur Ausfindigmachung eines Nachfolgers im Amte bleiben. — Für den Posten des Reichsschatzsekretärs wird in der „Köln. Volksztg.“ Herr v. Huene empfohlen.

— Wegen Beleidigung des Finanzministers Dr. Miquel ist gegen den Reichstagsabgeordneten Ahlwardt ein Strafverfahren eingeleitet worden.

— Die Nachricht von dem Eintritt des Prinzen Max von Sachsen in ein Kloster wird als falsch bezeichnet. Richtig sei nur, daß sich derselbe auf den Beruf eines Priesters vorbereite.

— Aus Würzburg wird gemeldet: Die Kavalleriemanöver in Unterfranken unterbleiben wegen der Futternot, dagegen finden die Infanteriemanöver statt.

Köln, 19. Juli. Gestern war der verantwortliche Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung“, wie diese selbst meldet, in der Klagesache des Polizeipräsidenten Feichter zu Straßburg gegen die Herren Paris und Genossen zur Vernehmung als Zeuge geladen. Derselbe lehnte die Beantwortung der Frage nach dem Verfasser des vielbesprochenen Artikels der „Kölnischen Volkszeitung“ ab. Daran schloß sich eine Haussuchung nach dem Manuskript des Artikels, welche sich auf die Privatwohnung des Redakteurs und auf die Geschäftsräume der „Kölnischen Volkszeitung“ erstreckte, aber ohne Ergebnis blieb.

Mannheim, 20. Juli. Der Antisemit Christian Schmidt aus Sulzfeld wurde wegen Majestätsbeleidigung anläßlich der Reichstagswahl von der Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

London, 20. Juli. Die Birminghamer Grubenarbeiterkonferenz ernannte Delegierte, um morgen in London endgültig mit dem Bergwerksbesitzerverbande zu unterhandeln.

London, 20. Juli. Nach einer Meldung der „Times“ aus Philadelphia haben die Direktoren der Baumwollenspinnereien in Amosteag (New-Hamshire) beschlossen, um eine Ueberproduktion zu verhindern, im Monat August den Betrieb einzustellen; es würden dadurch etwa 8000 Arbeiter beschäftigungslos werden. — Nach einer Meldung aus Pittsburg ist eine Verständigung zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern der Eisen- und Stahlfabriken bisher nicht erzielt worden; 20000 Arbeiter sind im Ausstande.

Birmingham, 20. Jul. Infolge der angekündigten fünfundzwanzigprozentigen Lohnherabsetzung beschloß der Bergarbeiter-Kongreß, daß sämtliche Bergarbeiter, selbst die in den Gruben derjenigen Besitzer, welche eine Lohnherabsetzung nicht beabsichtigen, kündigen, aber das gegenwärtige Vertragsverhältnis innehalten sollen.

Aus Stadt und Land.

Halle a. S., 21. Juli 1893.

Die Staatsanwaltschaft benachrichtigte den Redakteur Illge, daß in der Untersuchungssache gegen denselben wegen Beleidigung (Majestätsbeleidigung!) das Verfahren eingestellt worden ist.

Verurteilung. Die Vorstandsmitglieder der Genossenschaftsbuchdruckerei wurden wegen Vergehens gegen das Preßgesetz (§ 19) vom hiesigen Schöffengericht zu Geldstrafe und die Kosten verurteilt. Jähnig hat 10, die übrigen je 5 M. zu berappen.

Eine neue Kaserne wird unsere Stadt in kürzester Zeit erhalten, um, wie unseren Lesern bereits bekannt ist, eines der auf Grund des neuen Militärgesetzes zu errichtenden Stamm (Halb) Bataillone aufzunehmen. Da die Kaserne bereits bis zum 1. Oktober fertig gestellt sein muß, so kann nur ein leichter Barackenbau aufgeführt werden, dessen Kosten in der geschlossenen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am letzten Montag auf 127400 M. veranschlagt worden sind. Das Kapital hat die Stadt Halle aufzubringen und wird seitens der Militärverwaltung mit 4 Proz. verzinst und mit 4 Proz. getilgt. Die Baracken werden in der Nähe der Kaserne am Roßplatz aufgeführt. Die Ausführung ist der Garnison Bauverwaltung übertragen. Jedenfalls wird dieser Barackenbau über kurz oder lang einem massiven Bau nach Art der bereits vorhandenen beiden Kasernen weichen müssen, wodurch der dumme Michel gezwungen sein wird, wiederum in den Beutel greifen zu müssen, denn die Kosten für Kasernenbauten sind in den einmaligen Ausgaben nicht in Rechnung gestellt und dürften für das ganze Deutsche Reich sich auf etwa 100 Millionen Mark belaufen. Dabei besteht die Aussicht, daß wir jedenfalls noch eine vierte Kaserne brauchen werden, denn es werden bereits darüber Verhandlungen gepflogen, das jetzt noch in Naumburg garnisonierende 2. Bataillon des Magdeburgischen Füsilierregiments Nr. 36 nach Halle zu verlegen, welches vorläufig mit in dem zu errichtenden Barackenbau untergebracht werden soll. Ueber die Verstärkung der hiesigen Garnison herrscht natürlich bei denen, die am wenigsten zur Unterhaltung des Militärs beitragen, große Freude, während die breite Masse des Volkes diesem freudigen Ereignis nur mit geteilten Empfindungen entgegensieht.

Nah und Fern.

Leipzig. (Eine Begnadigung.) Der Bankier Karl Weiß, der vor ca. 2 Monaten von der hiesigen Strafkammer in dem bekannten Unsittlichkeitsprozeß Worlitzer wegen Beihilfe zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, ist nach einer Meldung der „Neuesten Nachrichten“ zu 3000 M. Geldstrafe begnadigt worden. Weiß ist Millionär! — In einen schimpflichen Verdacht wurde jüngst das Dienstmädchen eines Ladeninhabers der Lützener Straße zu Lindenau gebracht. In einem Kasten war neben Silbergeld auch ein 20 Markstück aufbewahrt worden, das letztere aber bald daraus verschwunden. Das Dienstmädchen hatte ein hochnotpeinliches Verhör zu bestehen, wobei es aber bei der Beteuerung seiner Unschuld blieb. Jetzt nun ist das 20 Markstück in dem Sekretär unter dem Kasten, aus welchem es entwendet sein sollte, aufgefunden worden. Das Goldstück war durch eine Spalte des Kastenbodens geglitten.

Aschersleben, 14. Juli. Anfang Februar d. J. fand hierselbst ein Maskenball statt, auf dem durch eine Aufführung die Abendmahlsfeier beschimpft wurde. Es sind deshalb, wie die „Magdeb. Ztg.“ berichtet, der Kesselwärter Hecht, der als Prediger, und 8 Frauen, die als Abendmahlsgäste auftraten, angeklagt und von der ersten Strafkammer des Landgerichts zu Halberstadt verurteilt worden, und zwar Hecht zu 6 Monaten, die Frauen zu je 3 Monaten Gefängnis.

Rudolstadt, 20. Juli. Das Schwurgericht setzte heute die Verhandlung gegen Amtsrichter Langethal fort. Der Staatsanwalt stellte von vornherein, indem er erklärte, seine persönlichen Gefühle über diesen traurigen Prozeß, soweit als möglich, unterdrücken zu wollen, das Ergebnis der Beweisaufnahme dahin fest: daß der Angeklagte thatsächlich die fraglichen, an die Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Weimar abzuliefernden Gelder eingenommen, aber nicht abgeführt habe, eine Gesamtsumme von über 13 000 M. nach dem Zeugnis des Kassierers der Anstalt. L. sage, er habe die Gelder in seinem Pult in einem kleinen Kasten aufgehoben, wisse aber nicht, wohin sie daraus gekommen seien. Beim Oeffnen des Pultes haben sich 4 M. und einige Pfennige vorgefunden. Da L. also das Geld vereinnahmt, aber nicht an die zuständige Stelle abgeliefert, auch, falls zurückgehalten, bei seinem Urlaubsantritt nicht übergeben habe und dasselbe überhaupt nicht mehr vorhanden sei, so liege, trotz des Leugnens des Angeschuldigten der Schluß unmittelbar nahe, daß er es an sich genommen und für sich verbraucht habe. Ueber die Frage, wozu ers verbraucht habe, sei es juristisch eigentlich nicht erforderlich, den Nachweis zu liefern; doch sei das, was die beiden bezeichneten Frauenspersonen in der Verhandlung ausgesagt hätten, vollauf genügend, um erkennen zu lassen, daß der Angeklagte reichliche Gelegenheit gehabt, Geld auszugeben — wenn L. auch dem entgegenhalte, abgesehen von seinem 3000 M. (zuletzt 3600 M.) Gehalt, in der Lotterie viel gewonnen und Nebeneinkommen gehabt zu haben. Die Briefe der Frauenspersonen haben immer nach Geld gerufen. So habe er die Smolinski, die ihm ein Kind gebar, nicht in Weimar selbst, sondern in Leipzig entbinden lassen. Und von der anderen „Geliebten“, der Wolf (Naumburg), die zwei Kinder hatte, habe er eins derselben, das krank war, nach Halle in die Klinik bringen lassen und alles bezahlt, außerdem noch ein hohes Monatsgeld gewährt. Wenn L. aber auf der anderen Seite sich mit der Aeußerung herauszuwickeln versucht habe: „Wenn ich unterschlagen wollte, hätte ich ganz andere Gelegenheit dazu gehabt; da lagen oft Tausende von Depositen-Geldern auf dem Tisch, und ich hätte davon stehlen können, selbst wenn noch jemand, wie der Gerichtsschreiber König, im Zimmer war,“ — so sei das eine traurige Ausrede von einem 13 Jahre in Diensten stehenden Amtsrichter. Besonders gravierend aber sei sein Verhalten in Weimar, in der Zeit nach der Beurlaubung, gewesen, wo er ein besonderes Zimmer mietete und darin mit Papier, darunter nachweislich Akten, heizte. Das heute abend gesprochene Urteil lautet auf 6 Jahre Zuchthaus, 1500 M. Geldstrafe (event. 2 Monate Zusatzstrafe) und 10 Jahre Ehrenverlust. (Saale-Ztg.)

Kassel, 17. Juli. Von dem Königl. Gericht der 22. Infanterie-Division ist gegen den 31 Jahre alten in Berlin beheimateten Premier-Leutnant Freiherrn v. Türcke vom 2. Thür. Inf.-Reg. Nr. 32 wegen Fahnenflucht das Verfahren eingeleitet worden.

Barmen, 17. Juli. Eine äußerst rohe Szene spielte sich am Sonnabend mittag am Bökel in Elberfeld ab. Dort gerieten die Eheleute Hilgers mit einander in Streit, wobei der Mann seine Frau in der rohesten Weise mißhandelte. Als diese die Flucht ergriff, erfaßte er sie auf der Straße und schleifte sie an den Haaren durch die schmale Gasse bis zur Kölnerstraße. Infolge des entsetzlichen Geschreis legten sich Vorübergehende ins Mittel, welche den Wütenden losrissen und der Polizei übergaben. Bei ihrer polizeilichen Vernehmung hat die Frau, wie die „Barmer Ztg.“ meldet, ihren Mann als den Mörder des vor 16 Jahren ermordeten Rentners Rauner in Unterbarmen bezichtigt und Einzelheiten angegeben, die keinen Zweifel über eine Mitwissenschaft bestehen lassen. In einem Kreuzverhör hat der „Barmer Zeitung“ zufolge die Ehefrau Hilgers gestanden, daß sie ihren Mann nur deshalb des Mordes an dem Rentner Rauner in Unterbarmen bezichtigt habe, um ihm für die ihr zugefügte Mißhandlung etwas anzuthun, daß aber ihre Angaben vollständig auf Unwahrheit beruhten.

Vermischtes.

* **Ein Gemütsmensch** scheint der in der letzten Zeit vielgenannte Präsident der Dominikanischen Republik (St. Domingo) zu sein. General Heureaux, so heißt der Musterpräsident, argwöhnte, daß sein Schwager seiner Politik feindlich gegenüberstehe; er lud ihn daher eines Tages unter vielen Freundschaftsbezeigungen zum Frühstück ein und richtete kurz vor Beginn desselben folgende liebenswürdige Worte an ihn: „Iß und trink, lieber Schwager, so viel Du willst, denn nach dem Frühstück lasse ich Dich niederschießen. Aber sei nur ganz unbesorgt; ich werde für Dein Weib und Deine Kinder sorgen.“ Der Gast des Präsidenten lachte natürlich über den „gelungenen Scherz“ und ließ sich das treffliche Essen gut schmecken. Heureaux hielt aber Wort, und nach dem Frühstück wurde sein Schwager erschossen.

* **Ein gefährlicher Färbestoff.** In Paris hat man beobachtet, daß rote Strümpfe bei kleinen Kindern Hautjucken und Ausschläge (Ekzem) hervorriefen. Die chemische Untersuchung ergab als Färbemittel eine Zusammensetzung aus Congorot und Anilin, als Beize Tannin und Brechweinstein (chemisch als „weinsaures Antimonylkalium“ bezeichnet). In der weißen Asche ließ sich Antimonoxyd in erheblicher Menge nachweisen, eine Verbindung, die sehr wohl im stande ist, namentlich unter dem Einfluß der Hautwärme und Transpiration, die erwähnten Krankheitserscheinungen zu erzeugen.

Briefkasten der Redaktion.

M. G. Genosse Krügers zweimonatliche Haft läuft Mitte August ab.

A. K. Das kommt darauf an, was es für ein Verein ist und wie es angedreht wird. Sprechen Sie einmal auf der Redaktion vor.

Abrechnung
des Wahlkreises Merseburg-Querfurt.

Einnahme:		Ausgabe:	
Merseburg	188 16 Mk.	Merseburg	152 35 Mk.
Schkeuditz	247.80 „	Schkeuditz	250.03 „
Querfurt	175.80 „	Querfurt	136.31 „
Summa	611.04 Mk.	Summa	538.69 Mk.

Bilanz.

Einnahme	611.04 Mk.
Ausgabe	538.69 „
Bestand	72.35 Mk.

Von diesem Bestand befinden sich in Merseburg 35 Mk. 81 Pf., in Querfurt 38 Mk 77 Pf., so daß für Schkeuditz ein Defizit von 2 Mk. 23 Pf verbleibt. Der Vertrauensmann.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 19. Juli.

Aufgeboten: Der Arbeiter Franz Hering und Minna Breitschneider (Halle und Sausedlitz).

Eheschließung: Der Bibliothek-Volontair Dr. phil. Ernst Rowe und Luise Körner (Charlottenburg und Grünstraße 30).

Geboren: Dem Schmied Ernst Naumann eine T., Frieda Elsbeth (Mühlgasse 3). Dem Schneider Gustav Himmelreich ein S., Karl Alexander (Senkergasse 3). Dem Handarbeiter Christoph Heverkerl eine T., Anna Marie (Steg 17). Dem Fabrikarbeiter Karl Fuhrmann ein S., Wilhelm Karl (Schmiedstraße 35). Vier unehel. S.

20. Juli.

Aufgeboten: Der Kontorist Karl Bedau und Marie Bratengeyer (Landwehrstraße 11). Der Kaufmann Max Geißler und Elisabeth Glaß (Magdeburg und Albrechtstraße 25). Der Handarbeiter Thomas Wiorek und Pauline Zmieszkol (Schmiedstraße 32 und 25).

Eheschließung: Der Fleischer Heinrich Strunk und Friederike Sprung (Schwetschkestraße 19 und Saalberg 22).

Geboren: Dem Kaufmann Moritz Fackenheim eine T., Erna (große Ulrichstraße 55). Dem Kaufmann Ernst Walther eine T., Marie Helene (Albrechtstraße 1). Dem Lehrer Karl Beßler eine T., Anna Klara Elisabeth (Schillerstraße 21). Dem Handarbeiter Wilhelm Dekarz eine T., Johanne Emma (Lindenstraße 67). Dem Zeugschmied August Domke eine T., Bertha Friederike Luise (Glauchaerstraße 11). Dem Bodenmeister Heinrich Müller eine T., Wilhelmine Josephine (Raffineriestraße 28) Dem Kellner Hermann Böttger eine T., Sophie Therese Margarethe (Marienstraße 3). Dem Maler Maximilian Bauer ein S., Johannes Heinrich (Bauhof 5). Dem Maurer Max Kloppe ein S., Friedrich Max (Schlamm 9). Dem Maurer Wilhelm Seidel ein S., Otto Paul (Lessingstraße 16). Dem Maler Karl Rumpel ein S. (Thorstraße 16). Dem Steinhauer Hermann Heimbach gen. Julitz eine T. (Klosterstraße 11).

Gestorben: Des Schneider Hermann Kretschmann T. Cäcilie, 1 M. (Sophienstraße 40). Der Landwirt Karl Träger, 73 J. (Diakonissenhaus). Des Handarbeiter Albert Renneberg S. Albert, 7 M. (Steg 19). Des Metalldreher Otto Kuhnert T. Luise, 5 M. (Friesenstraße 3). Des Modelltischler August Köppe S. Wilhelm, 24 T. (Beesenerstr. 20). Des Tischler Franz Schäfer S., totgeb. (Ludwigstraße 13). Des Büreau-Vorsteher Friedrich Hüter S. Franz, 7 M. (Streiberstraße 3). Des Eisendreher Wilhelm Landgraf S. Paul, 8 M. (Thorstraße 19). Des Steinhauer Hermann Heimbach gen. Julitz T., 17 St. (Klosterstraße 11). Eine unehel. S. Eine unehel. T.

Giebichenstein, 15. Juli bis 18. Juli.

Eheschließungen: Der Arbeiter F. Pastuschek und J. K. E. A Losse (Halle und Leopoldstraße 32). Der Schlosser E. O. P. Askamp und L. Köhler (Halle und Hohestraße 19). Der Dreher G. A. H. Schmidt und A. B. Demme (große Gosenstraße 19 und Halle).

Geboren: Dem Lehrer O. E. Richter ein S. (Angerstraße 10). Dem Handelsmann C. H. A. Bosse ein S. (Hohestraße 11). Dem Geschirrführer F. E. Baumgarte ein S. (Trothaerstraße 22). Dem Steiger O. P. E. Grasnick eine T. (Adolfstraße 1 a). Dem Fabrikarbeiter A. Scholl eine T. (Auguststraße 48). Dem Schlosser O. Pretzsch eine T. (Reilstraße 106). Dem Schuhmacher A. F. Meißner eine T. (Burgstraße 17).

Gestorben: Der Schuhmachermeister C. Hafermalz, 51 J. 3 M. 27 T. (Burgstraße 38a). Des Fabrikarbeiter C. H. Hoppe S., 10 M. 26 T. (große Brunnenstraße 41). Des Klempner C. H. Freund S., 2 J. 4 M. 1 T. (Auguststraße 62). Des Handarbeiter F. W. Reichert S., totgeboren (Wittekindstraße 30). Die verw. Postsekretär L. Meyer geb. Büchner, 71 J 8 M. 1 T. (Martinsstift). Des Maurer C. H. Pätzold S., 2 M. 24 T. (Reilstraße 9). Des Schuhmacher J. C. Schmidt T., 6 M. 4 T. (Advokatenstraße 19). Des Drechslermeister F. C. Rinckleben S., 1 M. 29 T. (Reilstraße 45 a). Des Schlosser F. W. Penndorf S., 5 M. 11 T. (Hohestraße 14). Des Steinsetzer H. A. H. Süße S., 2 M. 25 T. (Trothaerstraße 21). Ein unehel. S., 1 M. 14 T. (Auguststraße 57). Eine unehel. T., 2 M. 7 T. (Adolfstraße 4). Ein unehel. S., 6 M. 7 T (Leopoldstraße 33).

Für die Redaktion verantwortlich: **Richard Illge in Halle.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930722-12/fragment/page=0003
DFG

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei
(e. G. m. b. H.)

Montag den 24. Juli abends 8 Uhr

General-Versammlung

bei Genossen Streicher, kl. Ulrichstraße 35.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Anträge. 3. Verschiedenes.

Vollzähligem Erscheinen der Mitglieder sieht entgegen

Der Vorstand.

J. A.: Jähnig. Bentzin.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Sonnabend den 22. Juli abends 8 Uhr im Restaurant „Kühler Brunnen"

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Wahl der Revisoren. 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Bitterfeld.

Fortbildungsverein für Arbeiter von Bitterfeld und Umg.

Sonnabend den 22. Juli abends 8½ Uhr bei Herrn A. Rast

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. — 2. Vorstandswahl. — 3. Verschiedenes. — 4. Aufnahme neuer Mitglieder.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Verband deutscher Schneider u. Schneiderinnen.
(Filiale Halle a. S.)

Sonntag den 23. Juli nachmittags 5 Uhr im Gesellschaftshaus zu Diemitz

Kränzchen.

Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Restaurant Alte Promenade 17.

Bringe meine gut eingerichteten Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — **Vereinszimmer** noch einige Tage in der Woche frei

Sonnabend und Sonntag: großes Hähnchen-Auskegeln,
wozu freundlichst einladet **L. Thurm.**

Das zur diesjährigen **Maifeier** in Aussicht gestellte

Kunstblatt

welches bereits in der **Maifest-Zeitung** als Mittelbild gebracht wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßstabe — Platengröße 68 : 47 cm, Kartongröße 95 : 73 cm — in feiner Kupferätzung ausgeführt im Verlage des „Vorwärts", Berliner Volksblatt erschienen. Das Bild heißt

Der erste Mai

und ist dazu angethan, jeden Versammlungsraum, jedes Vereinszimmer der Arbeiter zu verschönen, vor allem wird es für jedes Proletarierheim ein würdiger

Zimmerschmuck

sein. Um dies wahrhafte Kunstblatt auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist der Preis auf nur

Drei Mark

festgesetzt. Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von außerhalb porto- und emballagefrei effektuiert.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung,
Halle, Böldergasse.

Der **Naturbutter** im Geschmack vollkommen gleiche **Margarine**
empfiehlt à Pfund 60, 70 und 80 Pf.

W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstr.-Ecke.

Ramschhalle,
Geiststraße 23.

Geeignetste: Platz für **Kinderfest-Einkäufe** in **Spiel-, Luxus-** und **Wirtschafts-Sachen,** ferner große Gelegenheitskäufe: **Strümpfe, Socken, Schuhe, Pantoffeln, Handschuhe, Kattune, Schlipse, Trikotailen, Schürzen, Gardinen** Meter 20 bis 30 ₰, **Spitzen, Stickereien.**

Alles sehr billig.

Ramschhalle.

Hüte
mit Kontrollmarke, **Mützen und Schlipse,**
Filz-, Stroh- u. Seidenhüte
in größter Auswahl empfiehlt wie bekannt zu billigsten Preisen

Joh. Reitwiesner,
Geiststraße 70.

Kartoffeln,
weiße und blaue, sehr mehlreich, empfiehlt zum billigsten Marktpreis

Alb. Streuber, Thomasiusstr. 36.

Reines Roggenbrot
empfiehlt

Max Jäger
Merseburgerstr. 161 — Leipzigerstr. 63

Ein Kanonenofen ist zu verkaufen.
Giebichenstein, Schmelzerstr. 2, part.

Eine noch gute Singernähmaschine preiswert zu verk. Sophienstraße 23, Sout.

Fleisch-Verkauf.
Sonnabend und Sonntag früh **prima Ochsenfleisch** à Pfd. 50 ₰.

gr. Brauhausgasse 10, H.

Ein junges anständiges Mädchen wird für den ganzen Tag gesucht

John, Mansfelderstr. 63.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

Die **Gebrüder Manelli,** Bravour-Gymnastiker am dreifachen Reck. — **Mr. Paul Carro,** Bauchredner mit automatischen Figuren. — **Clown Tom Belling** (der berühmte „August" des Cirkus Renz), Zauberer-Parodist. — **Brothers Edwin und Erwin,** Bravour-Gymnastiker an den römischen Ringen. — **Mr. William R. Martin,** Historien-, Porträt-, Rauch- und Landschafts-Schnellmaler. — Herr **Georg Rüffer,** Original-Gesangshumorist. — **The Juliann,** englische Tanz-Sängerinnen. (Auf allseitigen Wunsch weiter engagiert.)

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr

Concordia-Theater.

Freitag den 21. Juli

Der Bettelstudent.

Große Operette in 3 Akten von Millöcker.

Sonnabend: **Der Vizeadmiral.**

H. Mehnerts Restaurant
Liebenauerstr.- und Wolfschlucht-Ecke.
Sonnabend und Sonntag

Hähnchen-Auskegeln auf dem Billard.

Münchener Exportbier.

Sonnabend: **Schlachtefest.**
A. Hoffmann,
Hochstraße 19.
Wurst à Pfund 75 ₰.

Reinickes Restaurant
großer Sandberg 18.
Heute Sonnabend

gr. Hähnchenauskegeln.

ff. alte Gose sowie ein feines Glas Schulzeseches Bie.

Heute Sonnabend
Schlachtefest.
W. Einecke,
Seydlitzstraße 6.

Achtung! Aufgepaßt!
Heute Sonnabend und morgen Sonntag

Zum alten Blücher
Blücherstraße 6

Hähnchen- u. Tauben-auskegeln
wozu freundl. einladet **Baumgarth.**

Häselers Restaurant
Bahnhofstraße 26
empf. seine Lokalitäten zur gefl. Benutzung.

ff. Tinzer Bier.
Frz. Billard.

Restaurant zur Ludwigshöhe
Ludwigstraße 20.
Sonnabend und Sonntag

Unterhaltungsabend.

J. V.: **Herm. Schellenbeck.**

Paul Böttchers Rasier-Salon
Schilershof 17 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

Neue Kartoffeln!

Tägliche Anfuhr von schöner, neuer Ware, im ganzen und einzelnen, stets zum billigsten Tagespreise. Vor allem wird es für jedes Proletarierheim ein würdiger

Oskar Heller,
Steinweg 32.

Wer könnte mit

H. Fischer alter Markt

nicht etwa Nr. 4

wohl konkurrieren?

Spezialitäten:

Thür. Cervelatwurst
pro Pfd. nur 1 Mark.

Thüring. Mettwurst
Winterware, pro Pfd. nur 1 Mk.

Thüringer Rotwurst
pro Pfd. nur 60 Pf.

Prachtvolle

Süßrahm-Tafel-Margarine
60, 70, 80 Pf. pro Pfd.

Extragroße

Kümmelkäse
pro Stück nur 6 Pf.

Eier.
Extragroße, garantiert frische

Landeier
à Mandel 58 Pf., kleinere 48 Pf.

Butterhandlung
H. Fischer
alter Markt
nicht etwa Nr. 4.

Die Volksbuchhandlung
Halle a. S., gr. Ulrichstr. 16, Eing. Böldergasse,

hält nachstehende Gesetzbücher zur Anschaffung bestens empfohlen:

Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland. In ausführlichen Erläuterungen zum preußischen Vereinsgesetz vom 11. März 1850 und einer Uebersicht des Vereins- und Versammlungsrechts nach den reichsgesetzlichen und landesrechtlichen Vorschriften. Preis eleg. gebunden 3 M.

Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungsrechts. 15 Pf.

Krankenversicherungsgesetz vom 15. Juni 1883 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892. Preis 1.20 Mk.

Gesetz, betr. die Gewerbegerichte. Vom 29. Juli 1890. Preis 50 Pf.

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1883 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1884, 23. April 1886, 6. Juli 1887 und 1. Juni 1891 eingeführten Aenderungen. Preis 1 Mk.

Verfassung des Deutschen Reiches nebst **Wahlgesetz für den Reichstag u. Wahlreglement.** Preis 30 Pf.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889, kurz und übersichtlich dargestellt. Zum Handgebrauch für alle bei der Ausführung des Gesetzes Beteiligten. Preis broschiert 20 Pf.

Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22 Juni 1889. Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister von Woedtke. Preis 2 Mk.

Unfallversicherungsgesetz und Gesetz über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung. Von Woedtke. Preis 2 Mk.

Katechismus des Unfallversicherungsgesetzes. Von C. R. Christ und Steffers. Preis 1 Mk.

Das Impfgesetz für das Deutsche Reich von Dr. Reinhard. Preis 1 Mk.

Strafgesetz für das Deutsche Reich. Von Dr. H. Rüdorff. Sechzzente Auflage von Dr. H. Appelius. 1 Mk.

Die Gesetze über den Unterstützungswohnsitz, über Bundes- und Staatsangehörigkeit und Freizügigkeit. Von Dr. J. Krech. 2. Aufl. 2 Mk.

Zivilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen. Von R. Sydow. 5. Aufl. 2.50 Mk.

Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz. 6. Aufl. von A. Hellweg. 1.60 Mk.

Konkursordnung mit Einführungsgesetz, Nebengesetzen und Ergänzungen. Von Sydow. 5. Aufl. 80 Pf.

Gesetz, betr. die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen. Vom 1. Juli 1884. Leo Mugdan. 1.25 Mk.

Das Preußische Gesindrecht im Geltungsbereiche des allgemeinen Landrechts von H. Posfeldt. 1.50 Mk.

Die Preußische Gesindeordnung vom 3. November 1810 und die darauf bezüglichen sonstigen gesetzlichen Bestimmungen von Aug. Heine. 15 Pf.

Sämtliche deutsche Reichs- und preußische Staatsgesetze.

Bestellungen nehmen alle Austräger des Volksblattes entgegen.

Die Volksbuchhandlung
Böldergasse

hält nachstehende Schriften zur Anschaffung bestens empfohlen:

„Die Naturerkenntnis im Lichte des Darwinismus" von Emanuel Wurm . . .	50 Pf.
„Die Bibel, ihre Entstehung und Geschichte".	40 „
„Die Religion der Zukunft" von Jul. Stern.	50 „
„Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und ihre Heilung" von J. Stern	30 „
„Einfluß der sozialen Zustände auf alle Zweige des Kulturlebens" von J. Stern . . .	30 „
„Thesen über Sozialismus. Sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit" von J. Stern	30 „
„Halbes und ganzes Freidenkertum", Zeit- und Streitschrift von J. Stern	15 „
„Die Klassengegensätze von 1789." Zum hundertjährigen Gedenktag der großen Revolution von Karl Kautsky	50 „
„Die Bestrebungen der Sozialdemokratie", beleuchtet vom Irr-Sian Richters von Kurt Falk	25 „
„Die christliche Kirche und der Sozialismus" von Kurt Falk	35 „
„Der Arbeiterschutz, besonders die internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Achtstundentag" von Karl Kautsky . . .	25 „
„Herrn Eugen Richters Bilder aus der Gegenwart". Eine Entgegnung von Franz Mehring	30 „
„Antisemitismus und Sozialdemokratie" von Kurt Falk	15 „
„Für die Sonntagsruhe" von Alb. Schmidt.	10 „
„Warum ich nicht mehr Volksschullehrer bin" von H. Wolf	10 „

Franz Kaisers
Rind- u. Schweineschlächterei
Merseburgerstraße 42 (Logierhaus)
empfiehlt sämtliche Sorten
Fleisch- und Wurstwaren
in bester Güte.
ff. Bresl. Knoblauchswurst
täglich früh und abends warm.

Fleisch-Offerte.

Pa Ochsenfleisch per Pfd. 50 u. 55 Pf.
Pa Hammelfleisch p. Pfd 50 u 55 Pf.
Pa. Kalbfleisch per Pfd. 50 u. 55 Pf.
Pa. Gehacktes per Pfd. 60 Pf.

Sternstrasse 4.

Neue saure Gurken à 5 und 6 ₰,
Neue Heringe à 8 ₰,
Wurstfett à Pfd. 50 ₰,
Größtes Thür. Landbrot 50 u. 75 ₰.

B. Reiche, kl. Brauhausg., u Sternstr.-Eck.

Holzpantoffelfabr. D. Gründler
Halle a. S., Fleischergasse 42
empf. ihr Lager dauerhaft und gut gearb. Holz-, Plüsch- u. Kordpantoffeln en gros und en detail zu den billigsten Fabrikpreisen.

Kinderwagen
kauft man nur billig bei

H. Mederake,
Giebichenstein, Burgstraße 46.

Alt. Speisekartoffeln und Futterkartoffeln verk. bill. **F. Roskoden,** Merseburgerstr. 50.

Büreau für Rechtssachen von **Carl Ott,** früherer Rechtsanwalt-Büreau-Vorsteher, **Halle, Dachritzgasse 11.** Klagen, deren Entgegnungen, Testamente, Kaufverträge, Cessionen, Zahlungsbefehle und dergleichen werden sachgemäß besorgt.

Damen frisiert!
Frau **Eckhardt,** Glaucharerstraße 3.
Heile Flechten, Hühneraugen schmerzlos.
A. Wust, Giebichenstein, Brunnenstr. 46.

Laden,
pass zu Viktualiengeschäft, für 150 ℳ, mit Wohnung für 300 ℳ, sof. od. später zu vermieten.

Triftstr. 17, Wettinerpl.

Mehrere kleine Wohnungen sofort oder 1. Okt. zu verm. Röhrers kl. Brauhausgasse 22, im Eckladen.

Freundliche Wohnungen zu vermieten Schlichtweg 5.

Wohnung
für 38 Thaler zu vermieten
Zenkergasse 16, II. Köppchen.

Kl. Stube und K. sof. oder 1. Oktober zu verkaufen. 4. Vereinsstraße 7.

Stube, K., K., St. u. K. und 1 Stube zum 1. Okt. zu verm. Ludwigstr. 8.

Wohn. für 50—60 Thlr. zum 1. Okt. zu verm. Schillerstr. 24, 1 Tr. l.

---

1 b St., Wohn. 2 St., K., K. ꝛc. sow. 1 desgl. 75 Thlr. verm. Streiberstr. 23, im Laden.

Ein freundliches Logis als Schlafstelle Trödel 7, am Markt.

Anständige Schlafstelle offen bei Just, Martinsgasse 21, I l.

Freundl. Schlafstelle Lindenstraße 63, II l.

Auf dem Galgenberge eine Vereinsschleife gefund. Abzuh. Reilstraße 37, im Hofe.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Hierzu 1 Beilage

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930722-12/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 170. Halle a. S., Sonnabend den 22. Juli 1893. 4. Jahrg.

Ein merkwürdiger Rechtsstreit.

Von Hans Kurt.

Hans Renard war ein armer Dachdecker, verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er war durchaus kein Fürsprecher der Vielweiberei, denn an seiner Luise hatte er erfahren, daß schon eine einzige Frau dem Manne das Leben ganz beträchtlich verbittern kann.

Hans arbeitete unverdrossen vom Morgen bis zum Abend; er war verwegen und kräftig; aber bei allem Fleiße in seinem gefährlichen Berufe war sein Verdienst doch gerade nur hinreichend, um ihm und den Seinen ein recht dürftiges Dasein zu bieten.

„Die beiden Kinder, ihre Mutter und ich," pflegte er zu sagen, „sind zusammen vier, und vier Magen zu sättigen ist keine Kleinigkeit. Da heißt's schaffen, Hans!"

Und er schaffte, der Arme, ohne indessen jemals das Gefühl kennen zu lernen, was die Beiseitelegung einiger Thaler in einer Schubladenecke bei einigen wohl hervorrufen mag.

Der, wie erinnerlich, sehr strenge Winter 1879 bis 1880 nahm unseren Dachdecker besonders hart mit. Arbeit war nicht aufzutreiben. Um das Blut vor Erstarrung zu schützen, mußte er von Zeit zu Zeit die Arme kreuzweise übereinander schlagen. Die gleiche Wirkung wäre auch durch Arbeit erzielt worden; außerdem hätte er mit dem Verdienst aus letzterer doch auch Nahrung für seine Familie beschaffen können.

In jener harten Zeit verirrten sich Hans Blicke oft auf das Turmdach der Kirche. Gar viele schadhafte Stellen sah er dort, an denen die Schiefer Stück um Stück herabgestürzt waren. Welch günstige Gelegenheit zur Beschäftigung für ihn bot sich dort dar!

Eine gefährliche Arbeit war es allerdings. Hans wußte das; aber er verstand auch sein Handwerk.

Lange vorher schon hatte ein Sturm den Wetterhahn von der Turmspitze herab geweht. Der Ortsgeistliche war von Gemeindemitgliedern schon angegangen worden, den Hahn in seine erhabene Stellung wieder einsetzen zu lassen. Er hatte darauf regelmäßig erwidert, daß er ja ganz gerne bereit sei, wofern aus der Arbeit nur keine Kosten erwüchsen.

Hans hatte einen Gedanken: „Ich will mich dem Pfaffen anbieten, den Hahn umsonst aufzustecken, wenn er mir die Ausbesserung des Daches überträgt."

Aber der Pfarrer war ein Knicker, und er entgegnete, daß es ihm gleichgültig sei, ob das Dach durchließe oder nicht, da er nicht darunter schlafe. Daß er das ihm alljährlich überwiesene Pauschquantum für die gewöhnliche Unterhaltung der Kirche bestimmungsmäßig verwenden müsse, kam ihm nicht in den Sinn.

„Aber repariert immer, soviel ihr nur möget", setzte er hinzu: „ich will Euch daran nicht hindern, aber bezahlen werke ich nichts."

Das war dem Dachdecker denn doch zu wenig, und er ließ, einen Groll gegen den Pfarrer in sich aufnehmend, den Gedanken schwinden.

Um diese Zeit wurde das Bürgermeisteramt des Ortes neu besetzt. Das neue Oberhaupt eröffnete seine Regierung damit, daß es den Geistlichen ersuchte, die rostig gewordene eiserne Fahne, welche die Turmspitze verunzierte, neu bemalen zu lassen.

„Ganz gut," sagte der Pfarrer, „aber wo soll ich das Geld dafür hernehmen?"

„Darum keine Sorge," versetzte der Bürgermeister; „lassen Sie nur die Fahne anstreichen, die Gemeinde wird die Kosten tragen."

„Gut denn, da Sie es wünschen," sagte der Pfarrer, gerade nicht sehr erfreut, die Landesfarben demnächst wieder über seinem Turme sehen zu sollen.

Seinen Gewohnheiten und Grundsätzen treu, drückte er, als er mit Hans Renard den Arbeitskontrakt abschloß, Frank um Frank den Preis herab. Und als er sich mit letzterem endlich geeinigt, setzte der Pfarrer hinzu: „Ich setze bei alledem voraus, daß die Wiederanbringung des Hahnes dabei kostenlos mit geschieht."

„O bewahr!" sagte Hans, „das thu ich durchaus nicht umsonst. Wie leicht zu begreifen, verdoppelt das die Arbeit; auch kommt der Hahn viel höher zu sitzen, als ich klettern muß, um die Fahre zu bemalen. Die Anbringung des Hahnes ist ein gefährliches Stück Arbeit — so gefährlich, daß es sich dabei um mein Leben handelt. Und Sie können im Ernste fordern, daß ich dieses für nichts aufs Spiel setze?"

„Mein Freund," sagte der Pfarrer mit salbungsvoller Miene, „Ihr thut das um Gotteswillen."

„Lesen Sie auch Messen um Gotteswillen, Herr Pastor? — Ich bin übrigens bereit, den Hahn aufzusetzen bei fünfzig Franks Zulage; das ist die Arbeit wert."

„Fünfzig Franks!" schrie der Priester. „Das geht nicht! Wie Ihr Euch anlaßt! Bedenkt doch; erst einmal da oben, ist es für Euch eine Kleinigkeit, die paar Fuß höher zu klettern."

„Und wenn mir ein Unglück zustößt, werden Sie, Herr Pfarrer, denn um Gotteswillen sich meiner Kinder annehmen und dieselben erziehen?"

„Laßt's gut sein! Kein Wort mehr! Ich will Euch zehn Franks zahlen."

„Aha, Herr Pastor, Sie machen sich meine Armut zu nutze. Sie wissen genau, wie sehr mir der Verdienst rothut, und suchen daraus Vorteil zu ziehen. Sei's drum! ich will mich mit zehn Franks begnügen."

Entzückt über seinen Schachererfolg, sprengte der Pfarrer das Ereignis durch die Stadt. Endlich also kam doch der Kirchengickel wieder an seinen Platz!

Es war gegen Ende Dezember. Das ungünstige Wetter dauerte noch an. Hans war deshalb gezwungen, sein gefährliches Werk noch etwas hinauszuschieben. Endlich hörte der Regen auf; die Wolken waren über Nacht verzogen und eines Morgens waren alle Dächer mit Reif bedeckt.

„Gutes Wetter," sagte der Dachdecker; heute kann ich an die Arbeit gehen."

Eine Menge von Menschen des Fleckens hatte sich gegenüber der Kirche auf dem großen Platze versammelt, um Hans zuzusehen, wie er das Turmdach bis zur Spitze erkletterte. Er verschwand in der Kirche und kam aus einem Fenster nahe der Traufe des Turmhelmes wieder zum Vorschein.

Als er sich zeigte und eines seiner Seile über den nächsten Dachhaken warf, stieg ein Murmel der Bestürzung aus der harrenden Menge zu ihm empor; aber der Schrecken steigerte sich noch bedeutend, als Hans, etwa in der Hälfte des Weges, infolge des Bruches eines durchgerosteten Dachhakens, fast seinen Halt verlor. Die aufwärts blickenden Gesichter erbleichten vor Angst, doch der gewandte Dachdecker sicherte sich rasch an einem höheren Haken.

Der Aufstieg ging nun langsam von statten. Es war bald drei Uhr nachmittags, als Hans den Fuß des Kreuzes auf der Helmspitze erreichte. Dort band er sich zuerst an Füßen und um den Leib fest und begann dann sein erstes Geschäft — das Anstreichen der Fahne. Nach Verlauf einer halben Stunde stimmte die Menge unten Freuden- und Beifallsrufe an: die Landesfarben schmückten wieder die Turmspitze.

Nun galt es noch, den schwierigsten Teil der übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen; es blieb noch die Aufsetzung des Hahnes übrig. Abermals zwei Fuß höher, und, was am schlimmsten war, auf die wagrechte Kreuzstange aus Stabeisen.

Der Nacht senkte sich bereits herab. Für die untenstehenden Zuschauer blieben in der nebelhaften Dämmerung nur noch die Umrisse einer dunklen Gestalt schwach erkennbar. Wachsendes Unbehagen bemächtigte sich der Wartenden. Wie konnte der arme Mann jetzt noch dort oben bleiben? Konnte er doch nichts mehr sehen bei seiner Arbeit, und schwebte er jetzt doch in größerer Gefahr, als jemals.

Da auf einmal zeigte sich ein mattes Licht auf der Turmspitze. Als vorsichtiger Arbeiter hatte Hans nicht unterlassen, eine kleine Handlaterne mit sich zu nehmen. Bald war von unten nichts mehr sichtbar wie jenes dünne Licht, einem in den Wolken haftenden Sterne gleich. Die besorgte Menge begann sich zu zerstreuen, Hans blieb am Arbeiten.

* * *

Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch bot sich den Bewohnern des Städtchens ein entsetzlicher Anblick dar.

Hans Renard hing, kopfabwärts und mit den Füßen in den Seilen, an der Dachspitze.

Der Unglückliche hatte jedenfalls das Gleichgewicht verloren. Im Fallen hatte sich dabei sein Schurzfell überschlagen und ihm das Gesicht verdeckt. Er rührte sich nicht mehr; der Tod war wahrscheinlich schon vor mehreren Stunden eingetreten.

Der von dem Unglücksfall rasch benachrichtigte Pfarrer drückte seine Gefühle auf ganz verletzende Art aus:

„Dieser Unglücksmensch!" schrie er. „Aber ein Glück doch, daß der Hahn wieder aufsitzt!"

Erstaunte Blicke richteten sich von allen Seiten auf den Mann, der im Anblick eines solchen Unfalles so etwas wie Befriedigung über einen Kirchengickel überhaupt nur empfinden konnte.

„Aber die Leiche kann doch nicht oben hängen bleiben," entgegnete ihm jemand unwillig; „man muß sie herab holen lassen."

„Allerdings," sagte der Pastor; „sie muß herab und wer will sie holen?"

„Dies, Herr Pastor, ist Ihre Sorge. Lassen Sie Arbeiter aus der Stadt rufen, wenn es nicht anders geht; ganz gleichgültig, was sie verlangen. Die Leiche darf unter keinen Umständen an der Turmspitze bleiben."

Arbeiter aus der Stadt verschaffen — das war ein teurer Fall, der überdacht sein wollte, und der Pfarrer zögerte; aber es mußte schließlich geschehen. Mittlerweile hatte sich in dem Städtchen die Kunde verbreitet, daß der Priester seinen Geiz soweit getrieben, um die kostenlose Wiederanbringung des Wetterhahnes zu verlangen. Tiefe Abneigung gegen ihren Seelsorger bemächtigte sich darob der Gemeindemitglieder.

Ohne langen Verzug wurde zum besten der Waisen des Dachdeckers eine Sammlung veranstaltet, deren Erlös des ersten Tages im Betrage von hundert Franks sofort an die Mutter der Bedürftigen abgeführt wurde. Es war ja nicht viel, aber die Ortsbewohner hatten nach ihren Umständen gegeben. Und sie waren nicht reich. Ein Mann war noch der nächsten größeren Stadt gegangen, um Handwerker herbeizuholen. Aber dort verlangte man zweihundert Franks, eine Summe, die der Pfarrer lächerlich übertrieben fand. So beschloß er am nächsten Tage, während die Leiche also noch immer an der Spitze des Turmdaches hing, eine Leichenfeier vor dem zu diesem Zwecke schwarz drapierten Hauptportal der Kirche zu veranstalten. Die Sammlung zum besten der Kinder des Verblickteren, wie gering sie auch bleiben mochte, versprach auf alle Fälle die Leichensporteln für ihn abzuwerfen. Und er brannte vor Verlangen nach diesen.

Andachtsvoll vereinigten seine Pfarrkinder ihre frommen Bitten für das Haus Renard mit seinem heuchlerischen Gebete.

Um die Leiche zu beerdigen, war es jedoch vor allem erforderlich, sie zu haben. Die Mitbürger des Dachdeckers zeigten diesmal große Entschlossenheit. Sie wollten die Leiche herunter haben, und müßten sie ihren Pfaffen zwingen, in eigener Person das Turmdach zu erklettern und sie herab zu schaffen.

Als er aus der Kirche trat, sah er sich einer drohenden Menge gegenüber.

„Herr Pfarrer, die Leiche bleibt nicht hängen; es wäre ein wahrer Schimpf!"

„Liebe Freunde, ich bin ja ganz Eurer Meinung; holt sie doch nur herab."

„Sie selbst werden es thun, da Sie sich weigern, andere dafür zu bezahlen."

Und schon stützen die Entschiedensten, einige Anhänger der kirchenfeindlichen Richtung, den Pfarrer rücklings nach der Kirche.

Schwer geängstigt schrie er:

„Es ist rein unmöglich! Ich kann ja nicht klettern! Und auf Turmdächern vollends nicht! Ich will zahlen — ich will ja zahlen!"

„Zweihundert Franks!" erscholl es von allen Seiten. „Hier sind die beiden Handwerker."

Bei diesen Worten zeigte einer der Hauptangreifer des Pfarrers auf zwei unfern stehende Dachdecker aus der benachbarten Stadt, die gestern die bekannte Forderung gestellt hatten.

„Geht nur ans Werk, Leute," rief flehend der Pfarrer, „ich zahle, was ihr verlangt."

„Aber im voraus," versetzte nähertretend einer derselben, „und vierhundert Franks."

Der Pfarrer verlor schier die Besinnung. „Vierhundert Franks, vierhundert —!" stöhnte er, nachdem er den Sprecher einige Sekunden lang wortlos angestarrt hatte.

„Wir waren gestern für die Hälfte bereit, morgen verlangen wir sechshundert!"

„Unverschämtheit!" schrie der Pfarrer, „die Menschen sind des Teufels! Vierhundert Franks . . . Nein, die zahle ich nicht; auf keinen Fall!"

„Das steht freilich bei Ihnen!" versetzte derselbe Handwerker und wandte sich seinem Genossen zu.

„Komm," sagte er zu diesem. „Wir verlieren unsere Zeit hier." (Schluß folgt.)

Soziale Uebersicht.

— Eine interessante Statistik bieten die amtlichen Ziffern über die **Einkommen- und Steuerverhältnisse in Hamburg** im Jahre 1891, wie wir sie im Hamburger „Echo" finden und welche die Ungleichheit der Besitzverhältnisse im „reichen" Hamburg treu widerspiegeln.

Nach Klassen der Einkommen stellt sich das Steuerergebnis wie folgt:

Klassen d. Einkommen M.	Steuerzahler Anzahl	in Proz.	Steuer-Ertrag M.	in Proz.
600 bis 800	43 447	29,43	212 903 75	2,24
800 „ 1 000	28 647	19,41	166 732.50	1,76
1 000 „ 2 000	43 848	29,71	443 032.25	4,66
2 000 „ 3 500	14 544	9,85	421 454.50	4,44
3 500 „ 5 000	6 125	4,15	410 846 75	4,33
5 000 „ 10 000	5 649	3,83	1 058 393.00	11,14
10 000 „ 25 000	3 328	2,25	1 854 695.50	19,53
25 000 „ 50 000	1 182	0,80	1 443 533.00	15,20
50 000 „ 100 000	515	0,35	1 237 467.00	13,03
Ueber 100 000	319	0 22	2 247 315.00	23,67
Zusammen	147 604	100	9 496 373.25	100
Einkommen unbestimmbar	12 785	—	419 624.57	—
	160 389	—	9 915 997.82	—

Die höheren Einkommen sind verhältnismäßig viel zu gelinde zur Steuer herangezogen. Man bedenke nur, daß die Progression bei den Einkommen von 10 000 M. aufhört, daß also gerade die großen Einkommen, insbesondere die Rieseneinkommen von über 100 000 M. nicht verhältnismäßig stärker zur Steuer herangezogen werden, sondern alle nur den gleichen Satz von 3½ Proz. zahlen. Eine stärkere Belastung dieser Einkommen würde die Möglichkeit zu Steuererleichterungen für die unteren Stufen geben. Die 5344 Steuerzahler mit einem Einkommen von über 10 000 M. bringen etwas über 71 Proz. des gesamten Steuerertrages auf, während der Rest von nicht ganz 29 Proz. von 147 260 Steuerzahlern mit einem Einkommen unter 10 000 M. aufgebracht werden muß. Die 5344 Glücklichen mit über 10 000 M. (es befinden sich darunter Rieseneinkommen von Millionen) bringen natürlich ihre 71 Proz. der Steuer spielend leicht zusammen, während es dem größten Teil der 147 260 Steuerzahler mit unter 10 000 M. Einkommen (darunter 43 447 mit nur 600 bis 800 M.) zum größten Teil weit schwerer fällt, die 29 Proz. zusammenzubringen. Die Verteilung der Steuerlast ist eine recht ungerechte, weil sie in den unbemittelten Kreisen erheblich drückender ist als in den begüterten, obgleich letztere die kostspieligen Einrichtungen des Staates in weit höherem Maße in Anspruch nehmen und deshalb auch einen verhältnismäßig weit höheren Beitrag zu den Staatslasten entrichten sollten.

Die Aktiengesellschaften zahlten an Einkommensteuer im Jahre 1891:

	Steuerzahler Anzahl	in Proz.	Steuer-Ertrag M.	in Proz.
600 bis 800	6	2,03	30.00	0,01
800 „ 1 000	12	4,05	72.00	
1 000 „ 2 000	23	7,77	279 00	0,02
2 000 „ 3 500	30	10,13	994 00	0,08
3 500 „ 5 000	23	7,77	1 613 00	0,13
5 000 „ 10 000	43	14,53	8 518.00	0,68
10 000 „ 25 000	52	17,57	29 564.50	2,35
25 000 „ 50 000	22	7,43	27 503.00	2,19
50 000 „ 100 000	34	11,49	88 700.50	7,06
Ueber 100 000	51	17,23	1 099 231.00	87,48
Zusammen	296	100	1 256 505.00	100
Einkommen unbestimmbar	4	—	3 533.00	—
Ueberhaupt	300	—	1 260 038.00	—

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, den 20. Juli. (Strafkammersitzung.) Kartoffeldiebstähle sind in hiesiger Gegend nichts Seltenes und werden meist aus Not verübt, wie es anscheinend auch in folgender Sache der Fall gewesen. Als Angeklagte erschienen vorgeführt aus Strafhaft die verehelichte Arbeiter Pauline Eck geb. Holzweißig, der Arbeiter Karl Wiemer, der Arbeiter Karl Schlick, die verehelichte Arbeiter Marie Pinkert geb. Schröder, der Arbeiter Karl Zwan und die Witwe Christiane Franz geb. Brandt hier. Außerdem gehörte noch dazu die Ehefrau Wiemer, die aber nicht erschienen war. Sämtliche Angeklagte hatten am 24. November v. J. für 2 Kartoffeldiebstähle mehr oder weniger erhebliche Strafe erhalten und jetzt erhielten sie noch Zusatzstrafe. Das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930722-12/fragment/page=0005

Herzoffentlichen war von den Angeklagten ziemlich umfangreich betrieben worden; in Dieskau entwendeten sie nächtlicherweile im März v. J. 12 Zentner, vom Rittergut Hohenturm 20 Zentner Kartoffeln und in Diemitz bedeutende Mengen Mohrrüben, indem Mieten geplündert wurden. Beim dritten jetzt zur Verhandlung anberaumten Diebstahle waren in Hohenturm den Arbeitern Böhme und Henze 12 und 15 Zentner Kartoffeln gestohlen worden, was die Angeklagten einräumten mit der Entschuldigung, durch Not zu jenen Entwendungen getrieben zu sein. Frau Eck wurde zu 3 Monaten Zuchthaus Zusatzstrafe verurteilt, Zwan ebenso, Schlid, Pinkert, Franz zu je 3 Monaten Gefängnis und Wiemer zu 1 Monat Gefängnis. Frau Wiemer hat ihre Aburteilung noch zu gewärtigen. — Die blutige Schlägerei in der Nacht zum 22. Mai d. J. in Passendorf, wobei vom Messer gefährlicher Gebrauch gemacht worden war, hatte Veranlassung gegeben zur Erhebung einer Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung. Angeklagt waren die Arbeiter Otto Hundt, Max Haller und Franz Mertens hier, Hundt auch wegen Bedrohen mit Begehen eines Verbrechens. Wie oft in ähnlichen Fällen, war die Veranlassung sehr unbedeutender Art gewesen, eine Neckerei oder Hänselei. Hundt hatte eine vom Arbeiter Hermann Wießner gebrauchte Anrede „Wau! Wau!" mächtig übel genommen, obaleich Wießner dies ganz harmlos gemeint, in Anspielung auf Hundts Namen. Es kam durch den gereizten Arbeiter Hundt zu heftigem Wortwechsel und später, als Wießner mit seinen Bekannten sich auf den Heimweg begeben wollte, im Dorfe zu erwähnter Schlägerei, die mit einem richtigen Ueberfall begann und mit erheblichen Verletzungen Wießners, des Heizers Wilhelm Kamm und des 68 jährigen Drehorgelspielers Dunse ihr Ende erreichte. Mit Messern war unzweifelhaft gefährlich gewirtschaftet worden. Das ging aus den Verletzungen der Mißhandelten hervor. Wießner hatte mehrere Stich- und Rißwunden davongetragen, Kamm aber 8 solcher Wunden, darunter eine Kopfwunde von 20 Zentim. Länge und Dunse eine 7 Zentim. und eine 1 Zentim. lange Wunde außer leichteren Verletzungen. Alle 3 Mißhandelte sind bis zu einer Woche arbeitsunfähig gewesen. Ueber Hundts gewalttätiges Vorgehen ergab sich noch, daß er zu Wiemer die gefährliche Drohung geäußert hatte: „Hundt, jetzt stoche ich Dich tot." Notwehr, welche von den Angeklagten vorgeschützt wurde, hatte nicht vorgelegen. Mertens behauptete aber, kein Messer bei sich gehabt zu haben. Der Staatsanwalt kennzeichnete der Angeklagten Ausschreitungen als außerordentliche Roheit und beantragte gegen Hundt als den Schlimmsten $1\frac{1}{2}$ Jahr Gefängnis, gegen Haller 1 Jahr und gegen Mertens 1 Jahr 1 Monat Gefängnis. Erkannt wurde gegen Hundt auf 2 Jahre, gegen Haller nach Antrag, gegen Mertens auf $1\frac{1}{2}$ Jahre Gefängnis. — Wie mangelhaft es in Fabriken nicht selten mit Sicherheitsvorrichtungen zum Schutze der Arbeiter bestellt sei, davon lieferte die Sache des Bodenmeisters und Maschinenwärters Friedrich Lodel aus Könnern ein lehrreiches Beispiel. Gegen Lodel war Anklage erhoben wegen fahrlässiger Tötung aus Anlaß eines Vorganges vom 5. November v. J., wo in der Zuckerfabrik zu Könnern der 36 jährige Arbeiter Möckel auf entsetzliche Weise verunglückte, indem er in ein mit siedendheißer Zuckermasse gefülltes Bassin stürzte und sich derart verbrannte, daß er am Abend desselben Tages verstarb. Hieran sollte der Angeklagte durch Vernachlässigung seiner ihm als Aufseher obliegenden Berufspflicht fahrlässigerweise schuld gewesen sein, was er in Abrede stellte. Es ergab sich durch die Beweisaufnahme, daß erwähntes, im Fußboden des Porterreraumes befindliches Bassin damals nicht genügend gesichert gewesen war insofern, als wohl auf drei Seiten schwere eiserne Füllkübel standen, auf der vierten Seite aber bloß der 50 Pfd. schwere Holzdeckel des Bassins gegen die Kübel gelehnt worden war, der sehr leicht umfallen konnte. Das sonst verdeckt gehaltene Bassin muß geöffnet bleiben, wenn Zuckermasse hineingelassen wird. Nun war an erwähntem Tage der Arbeiter Möckel wie andere Arbeiter am Vormittag zur Kaiserjagd beurlaubt worden und am Nachmittag etwas angetrunken in die Fabrik gekommen, wo er in der Nähe jenes Bassins mit einem seiner Kameraden eine Unterhaltung begann. Arbeiter Hoffmann hatte dann einen gefüllten Kübel zum Fahrstuhl fahren wollen, wobei Möckel, um auszuweichen, ein paar Schritte zurücktrat und sogleich in die kochendheiße Masse hinunterstürzte. Man zog ihn zwar sofort heraus, jedoch furchtbar verbrannt, wegegen die ärztliche Kunst sich machtlos erwies. Am Abend erlöste den Verunglückten, der verheiratet war, der Tod von den entsetzlichen Leiden. Der Angeklagte meinte, Möckel habe durch eigene Unvorsichtigkeit sein Unglück verschuldet, da er an jener Stelle nichts zu suchen gehabt habe. Ursprünglich war gegen den Zuckersiederei Direktor Scharfenberg ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet, selbiges jedoch wegen mangelnder Anhaltspunkte wieder eingestellt worden. Genannter Direktor, jetzt als Zeuge vernommen, mußte sich gefallen lassen, wegen Verdachts der Mitschuld unvereidigt zu bleiben. Er lehnte seinerseits jede Verantwortlichkeit für vorliegenden Fall ab mit dem Bemerken, daß dem Angeklagten damals die Aufsicht in erwähntem Raume übertragen gewesen sei. Als bemerkenswerter Umstand oder wurde erwähnt, daß nach dem Unglücke fragliches Bassin auf allen vier Seiten durch ein starkes, aufklappbares Holzgitter vor unvorsichtigem Zunahetreten gesichert worden ist. Der Staatsanwalt meinte, den Angeklagten für schuldig erachten zu müssen und, da ein Menschenleben zu grunde gegangen, so dürfe die Strafe nicht gering bemessen werden; 6 Monate Gefängnis werde angemessen sein. Vom Gerichtshof wurde auf Freisprechung des Angeklagten erkannt mit folgender Begründung: Eine Seite des Bassins war damals unverwahrt; das genügte nicht als Sicherheitsvorrichtung zum Schutze der Arbeiter, wenn auch der Deckel bestand. In erster Linie falle der Fabrikleitung die Beurtheilung, Sicherheitsmaßregeln für die Arbeiter zu treffen, zur Last; hier also dem Oberleiter der Fabrik. Fraglich sei es, ob dem Angeklagten besondere Vorschriften gegeben waren zur Benutzung von Holzböcken; Direktor Scharfenberg versuche aber die Verantwortung von sich abzuwälzen, deshalb hege das Gericht Bedenken, ihm zu glauben und habe ihn unvereidigt gelassen. Betreffs des Angeklagten mangele jede Voraussetzung zur Beurteilung, da er nicht im Stande gewesen sei, zu ermessen, was in seiner Stellung nötig war oder nicht. Auch sei er garnicht selbständig gewesen zu handeln, denn dies gehe daraus hervor, daß er zur Entfernung des angetrunken gewesenen Möckel aus dem Fabrikraume erst den Betriebsleiter Jakob herbeiriefe und dessen Intervention beanspruchte. Da war das Unglück inzwischen geschehen, woran der Angeklagte nicht schuld gewesen.

Gewerbegericht. Sitzung vom 30. Juli. Wegen kündigungsloser Entlassung hat der Bierfahrer Mertens gegen den Bierhändler Koch auf Zahlung rückständigen Lohnes in Höhe von 7 M., sowie einer 14tägigen Lohnentschädigung in Höhe von 28 M., zusammen 35 M. Beklagter wendet hiergegen ein, daß Kläger das Dienstmädchen wiederholt in unanständiger Weise belästigt habe, aus welchem Grunde denselben sofort zu entlassen er sich berechtigt gehalten habe. Beide Parteien einigen sich jedoch dahin, daß Beklagter an den Kläger 12 M. zahlt und letzterer auf weitere Ansprüche verzichtet. — Die Arbeiter Krückemeyer u. Gen. klagen gegen den Maurer Weidardt wegen Entlassung ohne Kündigung auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung in Höhe von je 40.80 M. Demgegenüber wendet der Beklagte ein, daß die Kläger sich wiederholt geweigert hätten, die ihnen übertragenen Arbeiten auszuführen, ihn mit Schimpfworten überhäuft, schließlich gegen ihn thätlich vorgegangen seien, indem sie den Beklagten auf das Trottoir geworfen hätten, infolgedessen er sich zur sofortigen Entlassung der Kläger veranlaßt gesehen habe. Da letztere die Behauptungen des Beklagten bestreiten, wird behufs Zeugenvernehmung neuer Termin auf Donnerstag den 27. Juli anberaumt. — Der Maurer Rotheis klagt gegen den Schmiedemeister Jänicke wegen Entlassung ohne Kündigung auf eine sechswöchige Lohnentschädigung in Höhe von 180 M., da er als Werkmeister eine längere Kündigungsdauer beanspruchen könne. Dem Kläger war vom Beklagten ein Neubau übertragen worden, hatte aber die Arbeit einige Zeit ruhen lassen müssen, da der Konsens zum Bauen noch nicht im Besitze des Beklagten war. Bei einem Nachfragen nach demselben hatte Kläger bemerkt, daß ein anderer an seiner Stelle war. Der Beklagte machte demgegenüber geltend daß der Kläger mit dem Bau auch die Zeichnungen übernommen, welche er auszuführen nicht im stande sei; ferner sei eine Vereinbarung getroffen, wonach die Kündigung ausgeschlossen, und schließlich sei statt Tagelohn Stundenlohn ausgemacht worden. Das Gewerbegericht entschied nach längerer Beratung, daß der Kläger weder als Unternehmer, noch als Werkmeister, sondern nur als gewerblicher Arbeiter anzusehen sei, beschloß jedoch, darüber Beweis zu erheben, ob die Kündigung ausgeschlossen gewesen sei, zu welchem Zwecke neuer Termin auf Donnerstag den 27. Juli anberaumt wurde. — Der Bildhauer Meiwald hatte gegen den Bildhauer Schellenberg geklagt auf Zahlung rückständigen Lohes in Höhe von 16.50 M., und in einem Teilurteil waren dem Kläger 77.46 M. zugesprochen worden. Ueber die Restforderung von 29.04 Mark stand heute neuer Termin an, in welchem aber eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Das Gewerbegericht faßte deshalb den Beschluß, beiden Parteien die gegenseitigen Abrechnungen zuzuschicken, und haben sich dieselben innerhalb drei Tagen darüber zu erklären; dem Beklagten wurde überdies aufgegeben, zum nächsten Termin das Lohnbuch mitzubringen. — In der Klagesache des Malers Schmidt gegen den Malermeister Schmidt war die Klage als unbestellbar wieder zurückgekommen, da der Beklagte inzwischen verhaftet worden ist. Es konnte also in eine Verhandlung nicht eingetreten werden. — Die Direktrice Wenzlow klagt gegen den Kaufmann Peiser wegen Entlassung ohne Kündigung auf Zahlung des rückständigen Lohnes in Höhe von 75 M., sowie auf die ihr zustehende Kündigungsfrist. Der Vertreter des Beklagten erklärte, daß letzterer mit den Leistungen der Klägerin nicht zufrieden gewesen wäre, weshalb er ihr in einem Briefe mitgeteilt habe, daß er sie über den 1. August hinaus als Direktrice nicht behalten könne, wollte aber noch bis zum 15. Juli Geduld haben und ihr dann endgültig seinen Entschluß mitteilen. Dies habe der Beklagte gethan, und der Klägerin die Stellung bis 1. August gekündigt. Dieselbe sei daraufhin entgegen den getroffenen Abmachungen an dem folgenden Sonntage nicht in das Geschäft gekommen, weshalb sie dann sofort entlassen worden sei. Hiergegen wendet nun die Klägerin ein, da sie an dem betreffenden Tage krank gewesen sei, worüber sie Zeugen habe. Behufs Einforderung eines schriftlichen Gutachtens von dem die Klägerin behandelnden Arzte, sowie Vernehmung von Zeugen wird neuer Termin auf Donnerstag den 27. Juli angesetzt. — Wegen rückständigen Lohnes klagt der Fleischergeselle Hammer wider den Fleischermeister Schmidt auf Zahlung des Betrages von 16 M. Beklagter erkennt dagegen nur eine Forderung von 15 M. an, auf welche Höhe der Kläger seine Forderung ermäßigt. Ersterer wird verurteilt, 15 M. an den Kläger zu zahlen, sowie die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. — Der Geschirrführer Küster klagt gegen den Kohlenhändler Lange wegen kündigungsloser Entlassung auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung in Höhe von 30 M. Der Beklagte macht hiergegen geltend, daß Kläger nur aushilfsweise mit Ausschluß der Kündigung bei ihm beschäftigt gewesen sei, überdies jeden Tag den Lohn erhalten habe. Kläger giebt letzteres zu, behauptet aber, fest engagiert gewesen zu sein. Da die 14 Tage, für die der Kläger Lohnentschädigung verlangt, noch nicht verstrichen sind, kann ein Urteil nicht erlassen werden. Es wird deshalb neuer Termin auf Donnerstag den 8. August angesetzt.

Amt und Fern.

Berlin. (Verhaftung eines Polizeiwachtmeisters.) Wegen unzüchtiger Handlungen, begangen mit einem 18jährigen jungen Menschen, dem Arbeiter Max Lünse, ist am 14. d. Mts. der in der Greifswalderstraße 215 wohnende pensionierte, 64 Jahre alte Polizeiwachtmeister Pansin und auch der junge Mensch verhaftet worden. Pansin war in der Zentral-Roßschlächterei in der Greifswalderstraße als Abteilungswachtmeister thätig, bis er im November v. J. nach einer 27jährigen Dienstzeit pensioniert wurde. Er war unverheiratet und stand in der Gegend seiner Wohnung schon längst in dem Verdacht, mit jungen Männern sträflichen Umgang zu pflegen. Max Lünse war stets gut bei Kasse. Man traute auch ihm nicht so recht und nannte ihn die „Wachtmeisterbraut". In der Nacht des vorletzten Sonntags waren Lünse und Pansin zusammen in einem Lokal, wo beide sehr gut gekannt wurden, vom Wirt sowohl wie von den Gästen. Kurz nachdem sich der Wachtmeister entfernt hatte, war auch Lünse verschwunden. Der Wirt und einige Bekannte machten sich sofort auf, um die beiden zu überraschen, was ihnen auch vollständig gelang. Die Rouleaux der Pansinschen Parterrewohnung waren nur halb heruntergelassen, und da die Lampe brannte, konnten die Lauscher alle Vorgänge genau beobachten. Es wurde Lärm geschlagen, so daß die Hausbewohner zuerst glaubten, Diebe wären eingebrochen. Der Wächter wurde ebenfalls herbeigerufen und der Thatbestand festgestellt. Dem alten Schwindler sowie auch dem jungen gab man vor der Hand einen kleinen Denkzettel. Am 14. erfolgte, wie schon gesagt, beider Verhaftung. Als interessant dürfte noch anzuführen sein, daß sich der stilsame Herr Ex Wachtmeister damit zu entschuldigen suchte, sein junger Kumpan habe ihn verführt.

Ausverkauf in Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.

Wegen Aufgabe des Geschäfts **Anfang September cr.** verkaufe zu jedem annehmbaren Preis.

W. Lauenroth, früher Plötz, gr. Ulrichstraße 49. Rannischestraße 22.

Otto Hammelmann
Schuhwarengeschäft
55 Geiststrasse 55
hält sich zu Einkäufen bestens empfohlen.

Gummi-Wäsche,
mit dauerhaftester Stirting-Einlage, wesentlich haltbarer als sämtliche Konkurrenz Fabrikate, empfiehlt zu billigen Preisen
53 C F. Schaaf 53
obere Leipzigerstr.

Holländische Butter-Compagnie 54 Gr. Ulrichstraße 54 41 Leipzigerstraße 41
Garantiert reine Naturbutter
in bekannt vorzüglichen Qualitäten.
Frische Thüringer Landeier.
Sehr schön schmeckende
Kümmelkäse
2 Stück nur 15 Pf.

Facon Demokrat.

August Heine
Halberstadt.

Facon Kongreß.

Ich empfehle franko gegen Nachnahme
Filzhüte mit Kontrollmarken
in bester Qualität, feinster Ausstattung in allen gangbaren Farben (schwarz, braun, grau u. s. w.) in folgenden neuesten Moden:
Weiche Facons: **Demokrat,** 10 cm Rand 5 Mk., 12 cm 5.50 Mk., 15 cm 6 Mk., **Kongress** 4.50 Mk.
Steife Facons: **Gleichheit** (rund), **Vorwärts** (rund niedrig) **International** (kantig), sämtlich 4.50 Mk. und hochfein 5.50 Mk.
Es genügt die Angabe der Kopfweite in Zentimetern. Illustr. Preiskourante in Seidenhüten und sämtlichen anderen Hutsorten stehen franko zu Diensten.

No. 15 Hochfeine kräftige **5 Pf.-Zigarren** **No. 15**
Manilla-Facon (groß) offeriert
C. Nebelsieck, Tabak- und Zigarren-Handlung, 60 Leipzigerstr. 60.

Kinderwagen, Reisekörbe
sowie alle anderen
Korbwaren
empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen
W. Leopold,
13 Mauergasse 13.

Facon Gleichheit.

August Heine
Hutfabrik
Halberstadt.

Facon International.

M. Nebershausen Nachf.
1 Moritzwinger 1
empfiehlt
Normal-Unterzeuge, Sporthemden u. Strümpfe
in größter Auswahl bei billigsten Preisen.

Hühneraugentod
Flasche mit Pinsel 30 ₰
Neumarkt-Drogerie
Albrechtstraße 1, Bernburgerstr. Ecke.

Holzdraht-Rouleaux
per Fenster von 4 M an, bis 2 qm fix und fertig ans Haus unter Garantie liefert
Wilh. Dietze, Blücherstr. 6.

Auf Abzahlung!
Sophas, Kleidersekretäre, Bettstellen, Kommoden, Tische, Spiegel mit Schränkchen, Bettstellen und Matratzen, ganze Ausstattungen.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
M. Resch, Leipzigerstr. 2, I

Wohnungen
im Preise von **135 bis 160 Mk.,** bestehend aus 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche mit Keller Stallung und Bodenkammer mit freier Benutzung des Waschhauses und der Badeeinrichtung in
Loests Hof an der Merseburgerstraße
zu vermieten Auskunft zu jeder Zeit durch
Inspektor Mauss, Schmiedstraße 36.

Fußbodenölfarbe à Pfund 40 ₰
Georg Zeising, Kleinschmieden.

Terpsteinfußbodenlack mit Farbe à Pfd. 75 ₰.
bei **Georg Zeising,** Kleinschmieden.

Johannes Schwarz
Butterhandlung
10 Geiststraße 10
empfiehlt
Butter frisch à Pfund 1.15.
Eier à Mdl. 50, 55 und 60.
Schweizerkäse vollfettig à Pfd. 70 und 80.

Verlagsund für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930722-12/fragment/page=0006